

CSABA FÖLDES

LEXIK UND SEMANTIK IN EINEM SPAGAT
ZWISCHEN ZWEI SPRACHEN UND KULTUREN

Befunde und Erkenntnisse
einer kontaktlinguistischen Feldforschung

1. Kenntnis- bzw. Problemhorizont

1.1. Forschungsdimension und Ziele

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit einer ‚Kultur von Mehrsprachigkeit‘ in einer inter- bzw. transkulturellen¹ „Fugen-Position“ und fußt auf einem größeren kontaktlinguistischen Feldforschungsprojekt (vgl. FÖLDES 1996, 2005). Dieses konzentrierte sich auf aktuelle ungarndeutsche² Sprachgebrauchsstrukturen in einem komplexen Kontakt-, Konvergenz- und Integrationsraum von mehreren Sprach(varietät)en sowie Kulturen und wollte dadurch zur Modellierung bi- bzw. multilingualen Diskursverhaltens auf verschiedenen Ebenen beitragen. Die empirische Datenbasis stammte aus dem ungarndeutschen Ort Hajosch/Hajós in der nördlichen Batschka, im Komitat Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun. Das Projekt ging phänomenorientiert und problembezogen vor und sollte differenziert

¹ Zur Konzeptualisierung dieser Begrifflichkeit siehe FÖLDES (2003, 53–54).

² Mit dem Terminus „ungarndeutsch“ soll die deutsch(sprachig)e Minderheit in Ungarn, sowohl im Hinblick auf ihre Sprache bzw. ihre Ethnie gekennzeichnet werden. Terminologische Alternativen wie „Ungarn deutscher Muttersprache“ (z. B. NELDE / VANDERMEEREN / WÖLCK 1991, 11 und 13) oder „Deutsche in Ungarn“ (z. B. HUTTERER 1991) sind weder inhaltlich noch von der Tradition her akzeptierbar. Denn erstens handelt es sich weder ethnisch noch sprachlich-kulturell um „Ungarn“ und zweitens soll hier unter „ungarndeutsch“ die spezifische, historisch entstandene soziale Gruppe der ethnisch, sprachlich-kulturellen deutschen Minderheit (meist mit einer doppelten bzw. hybriden Identität) in Ungarn verstanden werden, wohingegen sich die Bezeichnung „Deutsche in Ungarn“ auch bzw. vornehmlich auf die für eine bestimmte Zeit (aus familiären oder beruflichen Gründen) in Ungarn lebenden deutschsprachigen Personen mit bundesdeutschem Hintergrund bezieht. Die Kritik von PRAXENTHALER (2002, 45): „Die Bezeichnung ‚deutsche Minderheiten‘ erscheint nicht zuletzt deshalb irreführend, weil diese keine deutschen Staatsangehörigen sind“ beruht auf einer Unkenntnis der begrifflich-terminologischen Traditionen und Konzepte in Ostmitteleuropa. Denn Ethnonyme wie *deutsch* werden in diesem multiethnischen und kultursensiblen Kontakt- bzw. Integrationsraum normalerweise in ethnisch-kulturellem und/oder sprachlichem Sinne und kaum im Sinne der Staatsangehörigkeit verstanden.

erschließen, wie sich der Kontaktdruck des Ungarischen als Modell-, Bezugs- und Überdachungssprache in mündlichen Diskursen innerhalb der Vernakularsprache der deutschen Minderheiten-Gemeinschaft auf der synchronen Ebene äußert.³

In diesem Bezugsrahmen behandelt der vorliegende Beitrag lexikalisch-semantische Phänomene an der Schnittstelle zwischen zwei Sprachsystemen, mit besonderer Berücksichtigung des Konstrukts „Transferenzen“ (zur verwendeten Sprachenkontakt-Terminologie vgl. FÖLDES 1996, 12–18; FÖLDES 2005, 63–84). Dabei will der Aufsatz ermitteln, wie Kontakt- und Interaktionsphänomene⁴ in gemischtsprachigen Diskursen unter Bedingungen einer transkulturellen Mehrsprachigkeit auftreten, indem ihre Realisationsstrukturen, -typen und -klassen erschlossen sowie ihr Funktionieren hinterfragt werden. Letzten Endes soll anhand der Auseinandersetzung mit einer vitalen und hochkomplexen Kontaktsituation von Sprachen bzw. Varietäten der sprachkommunikative Umgang mit Lexik aus der Sicht des Kulturphänomens „deutsche Sprache“ im Kräftefeld von typologischer Tradition und sukzessiver Innovation beschrieben werden.

1.2. Die Materialgrundlage

Für den sprachkommunikativen Usus der Ungarndeutschen sind – auch in Hajosch – lebensweltliche Mehrsprachigkeit, Diglossie, eine außerordentlich hohe Dynamik, sogar Ansätze von Fluktuation sowie unter Umständen eine zunehmende Labilität von Sprach- bzw. Kommunikationsstrukturen kennzeichnend. Mittlerweile findet Ungarisch (als H-Varietät) eigentlich in allen Primär- und Sekundärdomänen häufig, vorwiegend oder ausschließlich Verwendung, während der ungarndeutsche Ortsdialekt die meisten seiner Funktionen verloren und sich (als L-Varietät) auf die Primärdomäne „Familie“ zurückgezogen hat, wobei er selbst in diesem „Refugium“ immer häufiger dem Ungarischen weicht (zu den Details siehe FÖLDES 2005, 44–52; 2006, 181–183).⁵

³ Forschungsdesign, Grundkonzept und Hauptlinien wurden in FÖLDES (1996, 9–10; 2005, 22–29) detailliert ausgeführt.

⁴ Unter „Sprachenkontakthänomene“ sind die jeweiligen Ausprägungen des Realitätsbereichs „Sprachenkontakt“ zu subsumieren. Mit „Sprachenkontakt“ wird das komplexe Aufeinandertreffen von zwei oder mehr Sprachen (bzw. Varietäten) auf der Ebene einer oder mehrerer Sprecher- bzw. Diskursgemeinschaften bezeichnet, während die individuelle Seite als „Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit“ aufgefasst wird.

⁵ Das heißt aber nicht automatisch, dass für diese Sprecher die ungarndeutsche ethnisch-sprachlich-kulturelle Herkunft keine Rolle mehr spielt. Denn viele haben in den letzten Jahrzehnten eine unilinguale, jedoch bi- bzw. transkulturelle Primärsozialisation durchlaufen: Ungarisch dient als Familien- und Umgebungssprache, aber im Alltag haben ungarndeutsche Sitten, Bräuche, Essgewohnheiten etc. einen festen Platz. Sprache ist mithin ein zentrales, aber keineswegs das alleinige konstitutive Merkmal einer ethnisch-nationalen Gruppe.

Aus der immer stärkeren Hinwendung zum Ungarischen resultieren stufenweise neuere Kontakt- bzw. Mischformen/-konfigurationen auf den verschiedenen Ebenen, aber ganz vornehmlich in der Lexik, Phraseologie und Pragmatik. Die Notwendigkeit der Sprachentrennung ergibt sich bei Mitgliedern bi- oder multilingualer Diskursgemeinschaften – zumindest im sog. bilingualen Diskurs- bzw. Interaktionsmodus (vgl. FÖLDES 2005, 65–68; 2006) – nicht oder zumindest ganz anders als bei einsprachigen Menschen und Gemeinschaften. Unter identisch mehrsprachigen Personen ist nämlich auf weiten Strecken ein permanentes Wechselspiel von zwei bzw. mehr Sprachen üblich und die so entstehende hybridisierte Sondervarietät hat – sozialpsychologisch gesehen – eine nicht unwesentliche Funktion als mögliches Symbol regionaler Loyalität bzw. Identität. In den verschiedenen Kommunikationszusammenhängen wird im Wesentlichen auf drei sprachliche Kodes und ihre subtilen Übergangs- bzw. Mischformen zurückgegriffen, und zwar auf den jeweiligen ungarndeutschen Ortsdialekt (in Hajosch: Schwäbisch-Alemannisch), auf die ungarische Standardsprache und auf die deutsche Standardvarietät. Das heißt, die Situation ist durch eine Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit strukturell „unähnlicher“ Varietäten mit „ungleichwertigem“ Status und Prestige geprägt, was zu einem asymmetrischen Charakter der Kulturrealität „Sprachenkontakt“ führt. Die Konstellation könnte man in Ermangelung eines etablierten Terminus vielleicht „bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie“⁶ nennen. Den vor diesem Hintergrund in der Ingroup-Kommunikation verwendeten mündlichen Kode – als neuen Varietätentyp – bezeichnet der Verfasser als „Kontaktdeutsch“ (vgl. FÖLDES 2005, 37). Hinsichtlich des soziodemographischen Status der Gewährspersonen handelt es sich mehrheitlich um Frauen, meist Rentnerinnen der lokalen ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft oder um Hausfrauen, die sich zeitlebens mit Ackerbau und/oder Tierhaltung beschäftigt hatten. Alle waren im Alter von 55 bis 88, alle waren ortsgebürtig und hatten nie längere Zeit im binnendeutschen Sprach- und Kulturraum verbracht, sodass eine ziemliche sprachliche Homogenität erreicht werden konnte (zur Methodologie vgl. FÖLDES 2005, 95–103).

2. Lexikalisch-semantische Phänomene an der Schnittstelle zweier Sprachen

2.1. Transferenzen: Die Phänomenklasse

Die Terminologie der internationalen Zweisprachigkeits- und der Sprachenkontaktforschung ist in mancherlei Hinsicht noch recht uneinheitlich: Es gibt zahlreiche Kontroversen vor allem zur Unterscheidung der einzelnen Phänomentypen,

⁶ Oder „Triglossie“, weil neben den beiden Hauptakteuren der Kontaktsituation (der ungarndeutsche Ortsdialekt und die ungarische Standardsprache, die also zwei Sprachsystemen angehören) eigentlich auch die deutsche Standardvarietät eine nicht unwichtige Rolle spielt.

insbesondere im Hinblick auf die Transferenzen/Interferenzen/Entlehnungen einerseits und die Code-switchings/Kodewechsel/Kode-Umschaltungen andererseits (zu Kontext und Stand der Diskussion vgl. AUER 1999, CLYNE 2003 und FÖLDES 2005). Beispielsweise konzidiert HEATH (1989, 23), dass es im Einzelfall schwierig sei zu entscheiden, ob man es mit einer Kode-Umschaltung oder einer Entlehnung zu tun habe. Aus ähnlichen Überlegungen gehen TREFFERS-DALLER (1991, 260; 1994, 243) und JESSNER / HERDINA (1996, 219–220) mit ihrer Forschung so weit, Kode-Umschaltung und Transferenz/Entlehnung unter einem systemtheoretischen Blickwinkel nicht zu unterscheiden.⁷ Generalisierend legen in der aktuellen Bilinguismusforschung HINNENKAMP (1998, 155), BARTHA (1999, 118), DÁVID (2002, 146–148), CLYNE (2003, 71) und ROMAINE (2005, 157) überzeugend dar, dass keine eindeutigen Kriterien zur Unterscheidung der einzelnen Typen von Sprachenkontakterscheinungen existieren.⁸ MYERS-SCOTTON (2002, 153) hat in ihrer neuen Monographie sogar detailliert ausgeführt, dass unter synchronen Aspekten keine Notwendigkeit besteht, zwischen „Transferenz“ (bei ihr: „borrowing“) und „Kode-Umschaltung“ („codeswitching“) zu unterscheiden.

Davon ausgehend, sollen im Weiteren die verschiedenen kontaktbedingten Besonderheiten, die sämtlich als Varianten der synchronen Kombination zweier (oder mehrerer) Sprach(varietät)en (und ihrer Modelle) anzusehen sind,⁹ unter dem Oberbegriff „Sprachenkontaktphänomene“¹⁰ behandelt werden, wobei ihre einzelnen Ausprägungen nicht als absolute Kategorien, vielmehr als Prototypen innerhalb eines Kontinuums (vgl. auch AUER 1999, 309; FIELD 2002, 187 und BLANKENHORN 2003, 55) aufzufassen sind. Die teilweise nicht unerheblichen typologisch-funktionalen (und psycholinguistischen) Differenzen werden bewusst aus der Betrachtung ausgeschlossen, zumal empirisch ausgerichtete Untersuchungen operationale Definitionen und eine integrative, einheitliche Betrachtungsperspektive erfordern.

⁷ TREFFERS-DALLER verlangt, beide Phänomene in erster Linie als Interaktion des Lexikons der Sprache L1 mit dem Lexikon der Sprache L2 anzusehen, da seit der Einführung der X-Bar-Theorie viele syntaktische Eigenschaften als vom Lexikon bzw. (spezieller) als von individuellen lexikalischen „Items“ abgeleitet gelten.

⁸ Von methodologischen Schwierigkeiten, die Kode-Umschaltung von anderen Kontaktphänomenen zu unterscheiden, berichten auch z. B. BERK-SELIGSON (1986, 321–322) in ihrer spanisch-hebräischen und BADER / MAHADIN (1996, 38) in ihrer arabisch-englischen Untersuchung.

⁹ Manche Forscher verfahren ähnlich, z. B. PFAFF (1979, 291), indem sie „language mixing“ als Oberbegriff ansetzt und TREFFERS-DALLER (1994, 29), die intrasentenzielle Kode-Umschaltung und die Transferenz/Entlehnung unter dem Oberbegriff „language mixture“ behandelt. (Ihr Verfahren unterscheidet sich von dem des Verfassers dadurch, dass beispielsweise bei TREFFERS-DALLER nur die beiden genannten und nicht alle Kontaktphänomene zur Sprachenmischung gehören.) Bei MEEUWIS / BLOMMAERT (1998, 76) gibt es auch einen „mixed code“ als übergeordneten Terminus für viele Phänomene. KELLERMANN / SHARWOOD SMITH (1986, 7) schlagen hingegen den theorieneutralen Terminus „crosslinguistic influence“ als umfassenden Oberbegriff für sämtliche Kontaktphänomene vor.

¹⁰ Unter „Sprachenkontaktphänomenen“ sollen die jeweiligen Ausprägungen des Realitätsbereichs „Sprachenkontakt“ verstanden werden (vgl. Anm. 4).

Im Konzept des Verfassers manifestieren sich „Sprachenkontaktphänomene“ in zwei Dimensionen: Auf der Ebene der Kommunikation (als „Synkretismus“) und auf der Ebene der Sprache (als „Hybridisierung“). Demgemäß gehören zum Kern seines terminologischen Apparats „kommunikativer Synkretismus“ und „sprachliche Hybridität“. Der Terminus-Vorschlag „Synkretismus“ – als Bemühung um Harmonisierung unterschiedlicher Systeme – (vgl. BERNER 1982) ist in der Linguistik noch nicht geläufig; bekannt ist der Begriff lediglich in einem ganz anderen Sinne als ‚formaler Zusammenfall verschiedener, ursprünglich getrennter grammatischer Funktionen‘ (vgl. den sog. Mischkasus, siehe SERBAT 1989). In Bezug auf die „Hybridisierung“ gehen viele Definitionsversuche zum Teil auf BACHTINS kultursemiotisches Konzept (1993, 244) zurück: „Vermischung zweier sozialer Sprachen innerhalb einer einzigen Äußerung“.¹¹ In dem vom Verfasser entwickelten Begriffsapparat bezieht sich „Synkretismus“ eher auf die Sprechhandlung, während „Hybridisierung“ im Hinblick auf die sprachlichen (sprachsystematischen) Prozesse verwendet wird (vgl. FÖLDES 2006).

Synkretismus umfasst also Phänomene wie „Kode-Umschaltung“ und sonstige kommunikative Praktiken als Ausprägungen bilingualer Handlungssysteme (wie „zweisprachliche Dopplung“, „Bevorzugungsstrategie“, „Umgehens- bzw. Vermeidungsstrategie“, „Übergebrauch“ und „Überblendung“ bestimmter Elemente, Strukturen sowie Modelle, „Vereinfachungsstrategie“, „bilingualer Semidialog“, „Sprachkreuzung“ etc.; vgl. FÖLDES 2005, 239).¹²

Hybridisierung realisiert sich grundsätzlich in diversen – evidenten und latenten – Transferenzvorgängen auf verschiedenen Ebenen. Im beschriebenen Projekt wird mit „Transferenz“ – als integrierendes bilinguales Verfahren – die Übernahme von Elementen, Merkmalen und Gesetzmäßigkeiten aus der/den Kontaktsprache(n) gekennzeichnet; vgl. CLYNE (1975, 16). Das korreliert in etwa mit dem, was BLOOMFIELD (2001, 530) mit „kultureller Entlehnung“ umschreibt. Es handelt sich mithin um eine Integration der einen Sprache (d. h. der momentan weniger aktiven) in die andere, nämlich in die Matrixsprache. Die einzelnen Sprachtransferenz-Fälle werden Transfers genannt. In der Untersuchung wird

¹¹ So ist unter „Kode-Umschaltung“ (ähnlich wie HAUGEN 1956; CLYNE 1997, 313 und MILROY / GORDON 2004, 209) ein Wechsel zwischen zwei Sprach(varietät)en innerhalb eines Diskurses, eines Satzes oder einer Konstituente zu verstehen. Dieses Phänomen ist eine gängige Praxis unter zwei- bzw. mehrsprachigen Personen in Situationen, in welchen ein bilingualer Diskursmodus (zweisprachiger Sprachgebrauch) angemessen erscheint. Es handelt sich eigentlich um einen Wechsel der Matrixsprache.

¹² Indes besteht bei der Verwendung des in den Fachdiskursen mittlerweile etablierten „poststrukturalistischen“ Begriffs *Hybridität* (und mit ihm verbundener Termini) eine Schwierigkeit in der unterschiedlichen Vorstellung hinsichtlich Extension und Abgrenzung von ähnlichen oder benachbarten Konzepten, insbesondere weil der Begriff aus unterschiedlichen Argumentationszusammenhängen bzw. Wissenschaftskontexten stammt und sich auf verschiedene Objektbereiche bezieht.

somit eigentlich in dem Variationsbereich, der von AUER (1999, 314) als „language mixing“ gekennzeichnet wird, operiert.¹³

Genau genommen, ist die Begrifflichkeit nicht in jeder Hinsicht ganz optimal. Denn Termini wie *Transferenz* deuten laut ihrer Etymologie eigentlich darauf hin, dass etwas „hinübergetragen“ wird (in eine andere Sprache). Dabei handelt es sich in Wirklichkeit um wesentlich mehr: Als Folge von Sprachenkontakten bzw. von Hybridisierungen entsteht etwas Neues (vgl. Abschnitt 3).

Innerhalb der Phänomenklasse „Transferenzen“ kommt der lexikalisch-semantische Transfer, d. h. die Transferenz von Wörtern (samt Bedeutungen) am häufigsten vor. Das wurde von nicht wenigen Linguisten bereits hinsichtlich verschiedener Sprachenkombinationen festgestellt (z. B. HAUGEN 1950, 213; WEINREICH 1968, 63–64; MYERS-SCOTTON 2002, 171; SANKOFF 2002, 658; OKSAAR 2003, 134) und trifft auch auf das von mir untersuchte Material zu. Ungarische Transferenzen dieser Art weisen in der Datenbasis eine große Mächtigkeit bzw. eine hohe Frequenz auf, sie sind praktisch überall und in sämtlichen Sachgruppen, selbst im Grundwortschatz, vorhanden (vgl. zu diesen Ausführungen FÖLDES 2005, 104).

2.2. Transferenzen: Ihre Typen und Arten

2.2.1. Direkte Transferenzen

Die wohl augenfälligste Gruppe bilden die direkten Übernahmen, das heißt der unmittelbare Transfer einer Phonemreihe samt Bedeutung aus einer Sprache in die andere (vgl. Beleg [1]). Auf der Kotext- bzw. Diskursebene kann das – nach der Terminologie von MELIKA (1993, 235–236) – zu einer „fremdsprachige[n] Heterogenität“ expliziter Art führen.

(1) *Wen: gáht d Rendelés a: an dr Szemészet an dr SZTK?*¹⁴

Standarddeutsch (im weiteren SD): ‘Wann geht [= fängt] die Sprechstunde an in der Abteilung für Augenkrankheiten in der Ambulanz?’

¹³ Die von ihm thematisierten anderen prototypischen Alternationsphänomene sind für meine Belange weniger einschlägig: also (a) „codeswitching“, weil ich mich nicht auf die Perspektive der Sprechhandlung, vielmehr auf lexikalisch-syntaktische Phänomene in Sprechprodukten konzentriere, (b) „fused lect“, weil mein „Kontaktdeutsch“ nicht als solcher Varietätentyp gilt. Bezüglich des Gesamtkonzepts weicht gleichwohl z. B. MUYSKENS Ansatz (2004, 154–155) wesentlich von dem meinen ab, indem er drei Prozesse unterscheidet: (a) „insertion“ von lexikalischen Items oder Konstituenten aus einer Varietät in eine andere, (b) „Alternation“ zwischen Strukturen und (c) „kongruente Lexikalisierung“, wenn zwei Varietäten eine gemeinsame grammatische Struktur teilen, die lexikalisch mit Elementen beider angereichert werden kann (vgl. auch GARDNER-CHLOROS 2003, 333).

¹⁴ Zu den Einzelheiten der verwendeten „Grobtranskription“ vgl. FÖLDES (2005, 106–109). In all den Fällen, in denen die Phonem-Graphem-Beziehungen des binnendeutschen Standards auch im dargestellten Dialekt gelten, soll sich des deutschen Schriftalphabets bedient werden. Bei Ab-

Von Transferenzen können zuweilen ganze (bilingual-hybride) Wortfamilien ausgehen, zum Beispiel *Koc/ka* 'Würfel': *kle:ini Koc/kala*¹⁵ *schnáida* 'kleine Würfel schneiden – beim Kochen', *Koc/kameáhlspáis* 'Würfel' + 'Mehlspeise', *Koc/kalaminta* 'Würfel' + *-lein* + 'Muster', *koc/keg* 'Würfel' + *-ig*.

Da die in die Analyse involvierten ungarndeutschen Sprecher nicht nur bzw. nicht in erster Linie eine „lupenreine“ deutsch-dialektale und eine Mischungsfreie standardsprachlich-ungarische Sprach- und Kommunikationskompetenz besitzen (vgl. auch 1.2.), finden sich im untersuchten Material reichlich Belege für die (okkasionelle) Transferenz unüblicher – oder eigentlich inadäquater – Formen und Strukturen aus der jeweils anderen Sprache, wie etwa in (2):

- (2) *I: mus: hu:ei ga:u die havazni. Warám: lach:ad'r jetz:?. Han i: wiedr it: guat gse:it? Wia se:it ma de:s Ángresch?*

SD: 'Ich muss heimgehen zu *havazni* ['schneien', gemeint war: um Schnee zu fegen]. Warum lacht ihr jetzt? Habe ich [es/etwas] wieder nicht gut gesagt? Wie sagt man das ungarisch?'

Befremdlich kann an diesem Redeprodukt auf den ersten Blick die Verwendung des ungarischen Infinitivs *havazni* für 'Schnee fegen' sein. Damit dürfte eine ungewöhnliche Bildung im Prozess des diskursiven Formulierens vorliegen, allerdings mit korrekten und recht produktiven Wortbildungsmitteln des Ungarischen, nämlich mit dem Suffix *-az/-oz/-ez/-öz*. Für unfreiwillige Komik sorgt die formale Übereinstimmung mit dem normativen Infinitiv *havazni* vom Verb *havazik* 'es schneit'. Im Hintergrund dieses „Lapsus“ dürfte bei der Sprecherin die Kenntnis bzw. der Dominanzdruck dieses Verbs stehen (etwa im Sinne einer zwischensprachlichen Unterdifferenzierung). Sie merkte erst bei der heiteren Reaktion ihrer Gesprächspartnerinnen, dass sie etwas Merkwürdiges gesagt hatte. Doch sie reagiert auf ihre sprachkommunikative Leistung recht kritisch, indem sie in Bezug auf ihren Ausrutscher *wieder* verwendet und – zwecks Verständnisherstellung bzw. -kontrolle – metakommunikativ nach dem korrektem Ausdruck fragt. Labilitäten beim Umgang mit Transferenzen seitens der Sprecher lassen sich auch an typischen Merkmalen von „Wortsuchprozessen“ oder von „erschweren Formulierungen“ (vgl. zur Terminologie IVÁNYI 2001, 122) erkennen, etwa an

weichungen von diesen Korrespondenzen wird mit folgenden ergänzenden Zeichen operiert: Zur Kennzeichnung derjenigen langen Vokale des Dialekts, die im binnendeutschen Standard nicht lang sind wie auch zur Markierung langer Konsonanten dient ein nachgestellter Doppelpunkt. Das Zeichen *á* steht für einen (wohl aus dem Ungarischen stammenden) Laut, der unter artikulatorischen Aspekten ein kurzer gerundeter Hinterzungenvokal mit tiefer Zungenlage und weit – jedoch nicht mit weitest – geöffnetem Kieferwinkel ist und unter akustischem Aspekt eine dunkle Klangfarbe besitzt. In Zweifelsfällen verschiedener Art werden stets (der besseren Lesbarkeit halber) standardnähere Schreibungen bzw. der geschriebenen Sprache näher stehende Formen bevorzugt. Folgerichtig erscheinen dort die Elemente ungarischer Provenienz bei allen Belegen gemäß der ungarischen Orthographie; typographisch werden sie – zur prägnanteren Kennzeichnung und Hervorhebung – durch Unterstreichung markiert.

¹⁵ *Koc/ka* + *-la* (entspricht dem standarddeutschen Diminutivsuffix *-lein*).

längeren Häsitationspausen und metakommunikativen Äußerungen.¹⁶ Mit metasprachlichen bzw. -kommunikativen Kommentaren signalisieren die Sprecher bei lexikalischen Aktivierungsproblemen in der Sprachproduktion in expliziter Weise ihre tatsächliche oder vermeintliche Unsicherheit in der/in den beiden Sprache(n). Man vergleiche (3):

- (3) *Máarga we:arid sie wiedr lizitiára. Dáwe:arid d Leut winig Feald meh kriaga ám iahra Kárpótlás¹⁷ ... odr sagid sie it: so?*

SD: 'Morgen werden sie [= wird man] wieder lizitieren. Da werden die Leute wenig Feld mehr kriegen um [= für] ihre Entschädigungsscheine ... oder sagt man das nicht so?'

Der Sprecherin fiel offensichtlich keine adäquate deutsche Bezeichnung für die in Ungarn damals gerade so aktuellen Entschädigungsscheine¹⁸ ein, mit denen man bei den dafür vorgesehenen Versteigerungen „lizitieren“, das heißt Grund und Boden ersteigern konnte. Vermutlich deswegen nimmt sie einfach die ungarische Vokabel *Kárpótlás* 'Entschädigung'. Als Grund solcher Formulierungsschwierigkeiten ist ein erschwerter Zugang zu einer im mentalen Lexikon enkodierten Einheit anzusetzen oder sind Lücken im mentalen Lexikon anzunehmen. Es kann sich aber auch um sprachexterne, verhaltensorganisatorische Schwierigkeiten sowie um psychische „Labilität und Vagheit der Textherstellung“ (IVÁNYI 2001, 127) handeln.

Das metasprachliche bzw. -kommunikative Bewusstsein der Sprecher zeigt also heute in mancher Hinsicht Labilitäten. Außer gewissen Merkwürdigkeiten wie in (2) und (3) treten bisweilen Unsicherheiten bei den Sprachzuordnungen auf. Eine Hajoscher Sprecherin erzählte zum Beispiel, dass es in ihrem Dialekt einen festen Vergleich geben soll, siehe (4):

- (4) *Gang weack: oder i: ren: di: ám: wia dr Mavart d Hen:ala.*

SD: 'Geh weg oder ich renne dich um wie der *Mavart* [Name einer 1927 gegründeten ungarischen Verkehrsgesellschaft, der Vorgängerin der jetzigen Busfirma *Volán*] die Hühner.'

Dann setzte sie aber gleich fort, siehe (5):

- (5) *Nem lehet wia dr Bus d Hen:ala, mert ez magyarul van.*

SD: 'Es kann nicht sein *wia dr Bus d Hen:ala*, da es auf Ungarisch ist.'

¹⁶ Zum Terminus „metakommunikative Äußerung“ vgl. TECHTMEYER (2001, 1450).

¹⁷ Am ungarischen Lexem fehlt eigentlich das Akkusativsuffix *-t*, weil die Matrixsprache Deutsch ist, in dem der Akkusativ normalerweise mit der Nominativform übereinstimmt.

¹⁸ Das waren Gutscheine, die man nach der Systemwende in Ungarn im Kontext der Rehabilitierung den während der vierzigjährigen Ein-Parteien-Diktatur Diskriminierten als eine Art „Entschädigung“ für die erlittenen Repressalien oder für die enteigneten (d.h. verstaatlichten) Güter zuerkannte. Mit diesen Scheinen konnte man im Zuge der Reprivatisierung u. a. (ehemaliges) staatliches Eigentum erwerben.

Die Vergleichskonstruktion *wia dr Bus d Hen:a la* ist natürlich nicht ungarisch. Wahrscheinlich kennt aber die Sprecherin das Schlüsselllexem *Bus* nur aus dem Ungarischen (*busz*). Die zwischensprachliche Verquickung wird auch dadurch deutlich, dass sie in ihrem ursprünglichen Satz gar nicht *Bus*, sondern *Mavart* gesagt hat. In diesem Zusammenhang sind Thematisierungen von Sprache, Auseinandersetzungen mit Bedeutungen und Bezeichnungen samt Reflexionen über konkurrierenden Sprachgebrauch nicht zuletzt deshalb hochgradig interessant, weil durch sie die Konstitution von Problemverhalten als Sachverhalte bewusst gemacht werden kann.

Wie die bisher erörterten Belege zeigen, erfolgen die Übernahmen mancher Lexeme (seitens der Sprecher) analysiert, die anderer unanalysiert oder nur teilweise analysiert. Dadurch können auch hybride Komposita mit einer gemischten Morphemstruktur entstehen, die durch den unmittelbaren Transfer (die Übernahme) eines Gliedes und die „Lehnübersetzung“ (besser: „Transferenz-Übersetzung“) eines anderen gekennzeichnet sind. Sie werden in der Fachliteratur zuweilen auch „Lehnverbindungen“ (z. B. DUCKWORTH 1977, 49–50), „Mischverbindungen“ (z. B. CURCIO 1997, 36), „Mischkomposita“ (z. B. YANG 1990, 14; GLAHN 2000, 38) oder „Teillehnbildungen“ (z. B. WESCH 1994, 169) genannt. KNIPF-KOMLÓSI (2002, 48) bezeichnet diese Zusammensetzungen als „Hybridkomposita“, bei KONTRA (1981, 15) und BARTHA (1999, 119) heißen sie „hybride Entlehnung“. Für vergleichbare Phänomene findet man hier und da auch die seltsame Bezeichnung „Wörterbruch“, zum Beispiel bei ZIMMER (1997, 23). ZIEGLER hingegen spricht in diesem Fall von „entlehnten Komposita“ (1996, 63), was wohl nicht ganz nachvollziehbar ist. Ansonsten nennt er sie „echte“ und „unechte Mischbildungen“ (ZIEGLER 1996, 80). CLYNE / MOCNAY (1999, 166) bezeichnen sie als „Kompromissformen“ und konnten in ihrem Korpus zur ungarisch-deutsch-englischen Dreisprachigkeit solche Erscheinungen nur „zwischen Deutsch und Englisch, aber nicht zwischen Ungarisch und den anderen Sprachen“ feststellen. Im untersuchten Material kommen jedoch derartige Sprachphänomene ziemlich oft vor, vergleiche (6):

(6) *I: ka:n mit Nyugdijasze:adl rá:eisa, abr dr Személyi mus: i: zá:eiga.*

SD: 'Ich kann mit Rentnerzettel reisen, aber den Personalausweis muss ich zeigen.' (< ungar. *nyugdijas* 'Rentner' + dt. *Zettel*)

Strukturell stimmen die eruierten ungarndeutschen Befunde mit den Feststellungen von FLEISCHER / BARZ (1995, 63) über die binnendeutsche Standardvarietät überein, dass die Hybridisierungsfähigkeit des Deutschen im Bereich der substantivischen und adjektivischen Komposition am stärksten entwickelt ist. FLEISCHER und BARZ führen ferner aus, „Fremdelemente können als Erst- wie als Zweitglieder mit heimischen Lexemen verbunden werden, ohne daß Beschränkungen, die sich aus ihrer ‚Fremdheit‘ ergäben, zu systematisieren wären“ (1995, 63, vgl. auch 243).

In der Tat ließen sich sowohl Komposita aus einem deutschen Grundwort und einem ungarischen Bestimmungswort (z. B. *Védőempfung*, d. h. *védő* + *Impfung* = ‘Schutzimpfung’; *Bántahosa*, d. h. *bunda* + *Hose* = ‘Barchentunterhose’) als auch solche aus einem ungarischen Grundwort und einem deutschen Bestimmungswort (z. B. *Trenkhaver*, d. h. *Trink* + *haver* = ‘Trinkkamerad; Saufbruder’) ermitteln. Hin und wieder entstehen aus solchen Komposita sogar ganze Wortfamilien, zum Beispiel: *Villanystitz*; das heißt *villany* + *Stütze* = ‘Leitungsmast’; *Villanyamlare*, das heißt *villany* + *Sammlerin* = ‘Ableserin des Stromzählers’; *Villanygealt*, das heißt *villany* + *Geld* = ‘Stromrechnung’ und *Villanyuhr*, das heißt *villany* + *Uhr* = ‘Stromzähler’. Obwohl die hier präsentierte Beleggrundlage statistisch verlässliche Schlüsse wohl kaum zulässt, ist als vorläufiger Eindruck zu formulieren, dass im ausgewerteten Korpus (siehe FÖLDES 2005, 95) etwas mehr deutsche Grundwörter mit ungarischen Bestimmungswörtern vorkommen als umgekehrt. In manchen Fällen sind beide Versionen möglich und ohne weiteres austauschbar, zum Beispiel *Unokabu:a*, das heißt *unoka* + *Bube* = ‘Enkelsohn’ bzw. *Bu:aunoka* oder *Unokamädle*, das heißt *unoka* + *Mädle* = ‘Enkeltochter’ bzw. *Mädliunoka*. Feste Regeln sind in diesem Bereich kaum zu eruieren, eher ist eine zunehmende Variabilität oder gar Labilität typisch. Beispielsweise kann man in ungarndeutschen Dialektsätzen in Hajosch sowohl das hybride Wort *Nus:fagyj* als auch das ihm strukturell und semantisch entsprechende ungarische *Diófagyj* ‘Nusseis’ hören, wogegen zum Beispiel *E:ape:rfagyj* ‘Erdbeereis’ und *Málnafagyj* ‘Himbeereis’ jeweils nur auf diese eine Weise gängig sind. Eine weitere zwischensprachliche Variation ist insofern zu bemerken, als im Dialekt *Gu:lipaprika:sch* ‘Gule [Hahn] + *Paprikasch* [gulaschähnliches Gericht mit saurer Sahne]’ – gebräuchlich ist, während in ungarischen Sätzen in Hajosch *Kakaspörkölt* ‘Hahn + *Pörkölt* [gulaschähnliches Gericht ohne saure Sahne]’ verwendet wird; *Gulipörkölt* bzw. *Kakaspaprikás* sind nicht üblich. Sporadisch steht das hybride Kompositum als einzige Nominationsmöglichkeit zur Verfügung und daher sind keine Variationen bzw. Ausdrucksalternativen möglich, zum Beispiel *Pfack:amaubeera* ‘bleiche Maulbeere’. Hier geht das Erstglied auf ungar. *fakó* ‘bleich, fahl’ – mit einer für die Ortsmundart im Anlaut so prägenden Affrikatisierung – zurück.

Ausgesprochen produktiv sind Komposita mit *-féle* ‘-artig’ und *-szerű* ‘eine Art von ...’, wofür wahrscheinlich kommunikativ-kognitive Gründe anzunehmen sind (Wortsuchprozesse etc.). Beispiele: *Bearg-féle* ‘eine Art Berg, etwas Bergähnliches’, *Wolkabruch-féle* ‘eine Art Wolkenbruch, etwas Wolkenbruchähnliches’, *Brit:li-féle* ‘eine Art Brett(lein), etwas Brett(lein)ähnliches’ bzw. *Schnäbl-szerű* ‘eine Art Schnabel, etwas Schnabelähnliches’, *en of:ana Ra:ufang-szerű* ‘eine Art offener Rauchfang, etwas Rauchfangähnliches’ usw.

Gelegentlich (vgl. [7]) werden auch Wortverbindungen, vor allem Nominalgruppen (erweiterte Substantivphrasen), aus dem Ungarischen transferiert; ähnliche Fälle bezeichnet CLYNE (2003, 74) als „mehrfache (multiple) Transferenz“:

(7) *I: mu:ein, en bordó Kocsi isch gse:i.*

SD: 'Ich meine, ein bordeauxfarbener Wagen ist [es] gewesen.'

Sogar längere Syntagmen werden umstandslos transferiert, siehe (8):

(8) *Vám vil:a lehajolni, fölállni, lehajolni, fölállni hát sie s Kreuzweh kriet.*

SD: 'Vom vielen Bücken, Aufstehen, Bücken, Aufstehen hat sie das Kreuzweh gekriegt.'

Auch den deutschen Präpositionalkonstruktionen entsprechende, suffigierte Nomina ungarischen Ursprungs können sich während eines bilingualen Gesprächsmodus harmonisch in einen deutschen Satz einfügen, wie in (9):

(9) *D Wol: mus: kéznél se:i.*

SD: 'Die Wolle muss bei der Hand [= greifbar] sein [= liegen].'

Ebenso werden ungarische Transferate in Kollokationen, in mehr oder weniger festen Wortgruppen und dergleichen verwendet, zum Beispiel: *Tévé guck:a* 'Fernseh gucken' in (10):

(10) *Bis zehni, álfe, attól függ, tuar i: Tévé guck:a.*

SD: 'Bis zehn, elf, das kommt drauf an, tue ich Fernseh gucken (< ungar. *tévé* 'TV').'

Bei der vorliegenden morphematischen „Zweisamkeit“ können die Sprechbelege hinsichtlich ihrer Provenienz unterschiedlich interpretiert und eingeordnet werden. Beispielsweise erblicken die Sprecher im Bestimmungswort *sent-* des Kompositums *szentteur* [sent-] ('sehr teuer') das ungarische *szent* (= Sankt), obwohl es wohl eher auf das deutsche Substantiv *Sünde* zurückgeht (= sündteuer, sündhaft teuer). Im letzteren Fall läge keine Transferenz vom Typ einer Lehnverbindung bzw. gar keine zwischensprachliche Kontakterscheinung vor.

Ebenfalls oft kommen sog. Rückentlehnungen – im Rahmen des hier verwendeten Konzeptes eher: „Rückwärts-Transferenzen“ oder „Rücktransferenzen“ – vor, zum Beispiel in (11):

(11) *Gla:ubid deam: Pernahajder it:, de:a liagt wie dr Brieftrager!*

SD: 'Glaubt dem *Pernahajder* nicht, der lügt wie der Briefträger [wie gedruckt].'

In diesem Beispiel deutet der Sprecher das Element *pernahajder* 'Faulenzer, Nichtsnutz' eindeutig als ein ungarisches, obwohl es sich eigentlich um einen aus dem Deutschen stammenden Transfer der ungarischen Sprache handelt: das Ausgangswort war einst *Bärenhäuter* < *auf der Bärenhaut liegen* 'faulenzern, faul sein' (vgl. BENKŐ 1993, 1147). Noch spezifischer ist der Fall des Lexems *böllér* 'Schlächter', das nach aller Wahrscheinlichkeit (vgl. BENKŐ 1993, 135 und GERSTNER 1998, 12) ursprünglich aus ungarndeutschen Varietäten ins Ungarische

übernommen wurde und nun als „Rückwärts-Transferenz“ im schwäbischen Ortsdialekt in Hajosch Verwendung findet: *dr Ból:er*.

In vielen Fällen kommt es wohl deshalb zum Transfer eines kontaktsprachlichen Elements, weil es im Vergleich zum entsprechenden genuinen Lexem des Dialekts ein Plus an Bedeutungsnuancen mitbringt, siehe zum Beispiel (12):

(12) *Dr Paprika: a ischt so traurig gse:i, jetz: kérem ándr viar Täg so gwachsa!*

SD: 'Der Paprika ist so traurig [verkümmert] gewesen, jetzt bitte [ist er] in vier Tagen so gewachsen!'

Denn das deutsche Grundäquivalent *bitte* hätte allein die Bedeutung des ungarischen *kérem* im Sinne von 'ein Wunder ist geschehen' nicht so wirkungs- und stimmungsvoll ausdrücken können.

Zu beachten ist auch, dass manche Belege nur bei synchroner Betrachtung als bilinguale Kontaktphänomene gelten: Das explizite Derivat *Schogrschaft* setzt sich aus dem heute als ungarisch zu deutenden Substantiv *sógor* und dem deutschen Suffix *-schaft* zusammen, wobei aber ungar. *sógor* etymologisch von dem deutschen Wort *Schwager* abstammt. In diesem Sinne wäre das Lexem *Schogrschaft*, diachron betrachtet, eigentlich als einsprachig deutsch einzuordnen.

Im Gefüge zweier Sprach(variätät)en entstehen manchmal zwischensprachliche Kompromissformen, die für kontaktlinguistische Analysen viel Spannendes zu bieten haben, wie zum Beispiel *dr Schunda:r* 'Gendarm, Polizist vor dem Zweiten Weltkrieg', entstanden unter dem Einfluss von dt. *Gendarm* und ungar. *zsandár*. Der interlinguale Austausch und die zwischensprachliche Identifikation können stellenweise besonders subtile – und recht geistreiche – Vorgänge, virtuose Mixturen, hervorrufen, die sich nur bei profunder Kenntnis beider Sprachen entschlüsseln und nachvollziehen lassen. Beispielsweise ist im Hajoscher Dialekt das Kompositum *dr Ma:muned* (*Ma* + *Muned* = Mann + Monat) recht gängig. Dies geht sprachspielerisch auf die ungarischen Monatsnamen *szeptember*, *november* und *december* zurück, bei denen die letzten zwei Silben volksetymologisch als *ember* (= Mensch, Mann) uminterpretiert wurden. So handelt es sich also um die Monate, deren ungarische Bezeichnungen den (vermeintlichen) Bestandteil *ember* (= Mensch, Mann) enthalten.¹⁹

2.2.2. Transferenz-Bildungen

Transferenzen erscheinen nicht nur in Form von direkten Übernahmen, sondern gelegentlich auch als Nachbildungen, die in der diachronen Sprachenkontaktforschung meist „Lehnprägungen“, aber zunehmend auch „latentes (inneres) Lehngut“ (vgl. YANG 1990, 10; GLAHN 2000, 35) oder „Kalkierungen“ (vgl. BLAN-

¹⁹ Allerdings wird von den Sprechern auch der *Oktober*, obwohl dort keine *ember*-Komponente, lediglich eine *-ber*-Endung vorliegt, dazu gezählt.

KENHORN 2003, 40) genannt werden.²⁰ In vielen Fällen trägt ja die „fremdsprachige Heterogenität“ des lexikalisch-semantischen Systems impliziten Charakter. Unter dieser impliziten Heterogenität kann der Teil des lexikalisch-semantischen Systems verstanden werden, der vom „durchschnittlichen Sprachteilhaber nicht (mehr) als fremd empfunden wird und für dessen nicht-eigensprachige Herkunft spezielle Untersuchungsmethoden erforderlich sind, damit sie als solche erkannt wird“ (vgl. MELIKA 1993, 235). Ähnliches meint wohl auch BRAUNMÜLLER (2001, 117), wenn er von „verdeckter Mehrsprachigkeit“ spricht.

In Anlehnung an die terminologischen und klassifikatorischen Vorschläge von HAUGEN (1950, 210), WEINREICH (1968, 73–74), BETZ (1974, 135), DUCKWORTH (1977, 36), BECHERT / WILDGEN (1991, 69–73) und ARTER-LAMPRECHT (1992, 87–88) umfasst die hier angewandte Typologie die im Folgenden (2.2.2.1.–2.2.2.4.) beschriebenen Typen.

2.2.2.1. Übersetzungstransferenzen

Die überwiegende Mehrheit der Belege gehört zu den Transferenzen nach dem Modell einer sog. Lehnübersetzung.²¹ Man könnte sie vielleicht „Transferenz-Übersetzung“ – oder wohl noch besser: „Übersetzungstransferenz“ – nennen. Es sind originalgetreue „Lehnbildungen“ mit eigensprachlichen, das heißt deutschen Sprachmitteln nach ungarischem Vorbild (s. [13]):

(13) *Mo ischt me:i Qlyvasó²²-A:ugaglas?*

SD: ‘Wo ist mein Lese-Augenglas [= meine Lesebrille]?’

Das Kompositum *Augenglas* entspricht Morphem für Morphem dem ungarischen *szemüveg* (Auge + Glas = ‘Brille’). Andererseits ist nicht auszuschließen, dass man es hier mit dem archaischen deutschen (Dialekt-)Wort *Augenglas* zu tun hat. In Anbetracht des synchronen und diachronen soziokulturellen Referenzrahmens der Diskursgemeinschaft ist aber die Annahme einer Übersetzungstransferenz aus dem Ungarischen wesentlich wahrscheinlicher.

²⁰ Bei CHMIEL (1987, 201 und 1988, 117) scheint hingegen der Terminus „Lehnstruktur“ als Oberbegriff für sämtliche Beeinflussungen zu fungieren, obwohl er den Begriff nicht definiert. BARTHA (1999, 119) spricht von „indirekter Entlehnung“.

²¹ Dieser Terminus wird in den Publikationen zu diesem Thema nicht immer konsequent verwendet. Beispielsweise bezeichnet CHMIEL (1987, 206–207) auch andere Erscheinungen mit dem – von ihm nicht erläuterten – Terminus „Lehnübersetzung“, z. B. das wasserpolnische *burmistrz* in der Relation zu deutsch *Bürgermeister*. Der Verfasser ist der Meinung, dass hier keine Lehnübersetzung vorliegt, weil ja *Bürger* nicht übersetzt wird. Es dürfte eher eine Mischform (hybrides Kompositum bzw. Lehnverbindung) vorliegen, wie in den Belegen (14) und (15). ZIMMER (1997, 26) betrachtet seinen Beleg *Nonproliferationsvertrag* als „Lehnübersetzung“ von engl. *non-proliferation treaty*, obwohl hier keine exakte Glied-für-Glied-Übersetzung vorliegt. Bei JEDIG wird „Lehnübersetzung“ auch für syntaktische Transferenzen verwendet als „Lehnübersetzung [...] von [...] syntaktischen Konstruktionen“ (BEREND / JEDIG 1991, 182).

²² *Qlyvasó* ist ein direkter Transfer aus dem Ungarischen und bedeutet: *lesend* oder *Leser*, im vorliegenden Fall: *Lese-*.

2.2.2.2. Übertragungstransferenzen

Transferenzen vom Typ „Lehnübertragung“,²³ von mir „Transferenz-Übertragung“ – oder wohl noch besser: „Übertragungstransferenz“ – genannt, sind seltener. Es sind nicht ganz gleichartige und nicht Element für Element identische Übersetzungen eines anderssprachigen Modells (s. [14]):

(14) *I: fend àisa Weat:rwäg it:, wia vl Grad ka:n's se:i dâhen:a?*

SD: 'Ich finde unsere Wetterwaage [= unser Thermometer] nicht, wie viel Grad kann es sein hier drinnen?'

Das Lexem *Wetterwaage* dürfte auf ungar. *hóméró* 'Thermometer' (gebildet aus *hő* 'Temperatur' + *méró* 'Messer/Messgerät') zurückgehen, wobei die beiden Elemente *Wetter* (< Temperatur) und *Waage* (< Messgerät) jeweils in unmittelbarer semantischer Nähe der Vorlage bleiben.²⁴

2.2.2.3. Modelltransferenzen

Transferenzen des Typs „Lehnschöpfung“ (besser: „Transferenz-Schöpfungen“ oder „Modelltransferenzen“), also Nachbildungen, bei denen nicht das Wortmaterial, sondern lediglich die Prägweise, das heißt die Bildungsart entlehnt wird, kommen nur vereinzelt vor. Diese Neuprägungen sind also vom kontaktsprachlichen Muster in der Regel semantisch, aber nicht formal abhängig. Vor allem wegen der formalen Unabhängigkeit dieser Formen von einem kontaktsprachlichen Muster schließt sie zum Beispiel HÖFLER (1981, 152) „aus dem Bereich sprachlicher Entlehnung“ aus. Im Gegensatz zu dieser Argumentation ist zumindest zu bedenken, dass es sich hier nicht einfach nur um einen „in-nereinzelsprachlichen Prozeß“ (HÖFLER 1981, 152) handelt, daher können die Transferenz-Schöpfungen aus den folgenden Betrachtungen beispielsweise nicht ausgeschlossen werden (s. [15]):

(15) *Jetz: mus: ma deam. Biabli d Hitz:awäg ne:itua.*

SD: 'Jetzt muss man dem Büblein die Hitzwaage [= das Fieberthermometer] hineintun.'

²³ NAIDITSCH (1994, 41) verwendet „Lehnübersetzung“ und „Lehnübertragung“ synonym, auch wenn sie dies nicht explizit erwähnt. Aus ihren Belegen geht das aber eindeutig hervor, indem sie z. B. russlanddt. *traus ket šne* als Lehnübertragung identifiziert, obwohl ein klarer Fall von Lehnübersetzung aus dem Russischen vorliegt.

²⁴ Andererseits ist das Lexem *Waage* auch in manchen binnendeutschen Dialekten im Sinne von 'Messgerät' bekannt, z. B. *Mostwaage*. Etwa die Winzer an Rhein und Mosel kennen seit Anfang des 19. Jahrhunderts das von dem Pforzheimer Mechaniker Christian Ferdinand Öchsle erfundene Gleukometer, *Mostwaage* genannt, mit dem sich die Dichte (das spezifische Gewicht) des Traubenmostes bestimmen lässt. Im Grunde handelt es sich um eine Senk- bzw. Spindelwaage (Aräometer) mit angepasster Skaleneinteilung (BROCKHAUS 2001, XV/168).

Die Zusammensetzung *Hitzwaage* dürfte mit der Einwirkung von ungar. *lázmérő* ‘Fieberthermometer’ (eigentlich *láz* ‘Fieber’ + *mérő* ‘Messer/Messgerät’) zu erklären sein. Die Glieder entsprechen aber nur recht indirekt der Vorlage: *Hitze* ~ *láz* ‘Fieber’ und *Waage* ~ *mérő* ‘Messer/Messgerät’.

2.2.2.4. Bedeutungstransferenzen

Transferenzen im Sinne von ‘Lehnbedeutungen’,²⁵ das heißt „Transferenz-Bedeutungen“ – oder wohl noch besser: „Bedeutungstransferenzen“ – kommen sehr häufig vor. Es handelt sich um die Ausweitung des *signifié* nach dem Modell analoger Zeichen des Ungarischen, das heißt das sprachliche Material bleibt grundsätzlich deutsch, während die Semantik zum Ungarischen tendiert (vgl. BETZ 1974, 135 und zu weiteren Untergliederungsmöglichkeiten HAUGEN 1956, 46 sowie SCHUMANN 1965, 61):

(16) *Wä:eisch, d Fisch:r Mi:ade, wia sol: i: diar den: saga, dr Nebl Jancsiék, seal:i ha:ud iahran We:iga:ta nausgi:a ghät:.*

SD: ‘Weißt du, die Fischer Maria, wie soll ich dir [es] denn sagen, der *Nebl Jancsiék* [= Einsprengsel aus dem Ungarischen: die Familie des Jancsi (Hansi) Nebl], die haben ihren Weingarten hinausgegeben [= verpachtet] gehabt.’

Der Infinitiv *hinausgeben* (im Sinne von ‘verpachten’) in (16) geht auf die Bedeutung des ungarischen Modellworts *kiad* zurück; wörtlich: ‘hinausgeben’, aber auch ‘verpachten, vermieten’.

Nach ungarischem Muster präfigierte Verben findet man ziemlich oft; zum Beispiel *aufsaga* (SD: ‘aufsagen, d. h. kündigen’; wohl unter Rückgriff auf ungar. *felmond* [*fel* ‘auf’ und *mond* ‘sagen’]) oder *dr Strum/dr Gas/s Was:r aufnutz:a* (SD: ‘den Strom/das Gas/das Wasser aufnutzen, das heißt verbrauchen’; nach ungar. *felhasznál*, wörtlich: ‘aufnutzen’). Es gibt auch nominale Komposita wie *Guatsta:ur* (SD: ‘Bürge’, nach dem Muster von ungar. *jótálló* [*jó* ‘gut’ und *álló* ‘Steher’]).

Der Kontaktdruck des Ungarischen kann die Bedeutungsstruktur deutscher Lexeme und somit die Struktur ganzer semantischer Felder etwa durch zwischen-sprachliche Unter- bzw. Überdifferenzierungen stark beeinflussen. So bezieht sich im untersuchten ungarndeutschen Dialekt das Adjektiv *gwalttätæg* in (17) nicht nur auf eine unter Anwendung von (körperlicher) Gewalt begangene unrechtmäßige oder kriminelle Tat, sondern auch auf eine Aufdringlichkeit. Denn das als Modell dienende ungar. *erőszakos* bedeutet sowohl ‘gewalttätig’ als auch ‘aufdringlich’. Auf diese Weise liegt hier aus der Sicht des Lexems *gwalttätæg* eine Bedeutungstransferenz vor, während aus der Sicht des semantischen Feldes

²⁵ CHMIEL (1987, 108) klassifiziert auch ‘Lehnbedeutungen’ als „Lehnübersetzungen“.

‘Draufgängertum’ – durch die Marginalisierung von *aufdringlich* – eine Simplifizierung stattgefunden hat.

- (17) *Wem:a em Tagweark seand, nâch brengt dr Hear: âl: Täg en Kafe: naus ând die u:ei ischt so gwalttätæg, das: sie âl:awâil zwâ:eimâl na:stâht en Râ:eiha.*
 SD: ‘Wenn wir im Tagwerk sind, dann bringt der Herr [= Arbeitgeber] jeden Tag einen Kaffee hinaus und die eine [Frau] ist so „gewalttätig“ [= aufdringlich], dass sie [sich] immer zweimal hineinsteht [anstellt] in Reihen [= in die Schlange].’

Die aus dem Ungarischen transferierten Bedeutungen können zuweilen bemerkenswerte Homonyme im Verhältnis zur Semantik der entsprechenden standarddeutschen Lexeme erzeugen. Viel Aufschluss bieten die semantischen Potenzen des Adjektivs *schmutzig*, das im Ungarischen in der Form *smucig* als verwurzeltes deutsches Lehnwort gilt, in der (pejorativen) Bedeutung ‘geizig’. In dieser Bedeutung ist es – wohl durch ungarischen Einfluss – auch im Hajoscher ungarndeutschen Dialekt gebräuchlich (s. [18]):

- (18) *Dr Pista bácsi ischt so faltsch gse:i mit am Kárpótlás hát ear wel:a se:ini Schweschtra ând se:in Bruadr hendrga:u, âlts hát:’r wel:a an se:in Sack: ne:i, das: die andri niks kriaged, so schmotz:igi Leut gâit’s a:u.*
 SD: ‘Der *Pista bácsi* [Onkel Pista] ist so falsch gewesen mit dem *Kárpótlás* [= mit der Entschädigung] hat er wollen seine Schwester und seinen Bruder hintergehen, alles hat er wollen in seinen Sack hinein, dass der andere nichts kriegt, so schmutzig [= hinterhältig geizige] Leute gibt’s auch.’

Man sieht also, dass hier deutsche Lexeme in einer ungarndeutschen Mundart nicht in ihrer ursprünglichen deutschen Semantik, sondern als Bedeutungstransferenzen aus dem Ungarischen fungieren. Dadurch haben sich ihre Bedeutungen wesentlich von denen des deutschen Originals entfernt.

Es wäre meines Erachtens einmal eine separate Untersuchung wert, wie sich das Verhältnis der lexikalisch-semantischen Transferenzen zu ihren Prototypen entwickelt. Hier können nämlich verschiedene sprachkommunikative Innovationsprozesse beobachtet werden. Die Beschäftigung mit dem Belegkorpus ergab unter anderem, dass viele Beispiele für Einengung, Erweiterung oder Verschiebung der herkunftssprachlichen Bedeutungen, wie auch für Veränderungen der Bedeutungsqualität (siehe 2.3.2.) identifiziert werden können. Die semantischen Kontaktprozesse können zahlreiche ganz subtile Arten aufweisen. Am auffälligsten ist hinsichtlich der semantischen Wechselbeziehungen, dass in Sonderheit Lexeme mit hoher Gebrauchsfrequenz unter dem Einfluss der jeweils anderen Sprache ihre Gebrauchssphären erweitern (vgl. auch MELIKA 1993, 232). Das geschieht, indem das expandierte semantische Wortgebrauchsfeld einer beteiligten Varietät (in unserem Fall: des ungarndeutschen Ortsdialekts) in sich Teile der Gebrauchsfelder der mitwirkenden Varietät (in unserem Fall: des Ungarischen) integriert.

So kommt es, dass sich die Bedeutungsstrukturen zahlreicher geläufiger Wörter beider Sprachvarietäten weitgehend überdecken und sich nur relativ selten Gebrauchsunterschiede zeigen.

TYROLLER (1990, 31) meint, dass in Sprachenkontaktzonen der „Bedeutungswandel“ hauptsächlich auf „fremdsprachliche Beeinflussung“ zurückgeht, auch „ohne daß sprachimmanent ein Bedürfnis zu Veränderungen der semantischen Struktur besteht“. Die durchgeführte Untersuchung ergab jedoch, dass immer irgendein semantisches Bedürfnis, zumindest bei der gerade ablaufenden Sprechhandlung, vorhanden sein muss. Durch eine eingehendere diesbezügliche Auseinandersetzung mit den Belegen ließe sich das in den meisten Fällen zeigen und nachvollziehen (vgl. auch die Belege [23] und [24] unten).

Die von 2.2.2.1. bis 2.2.2.4. vorgenommene Klassifizierung von Transferenztypen hat allerdings keinen absoluten Charakter, weil

- (a) die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen oft fließend sein können;
- (b) bisweilen auch mit komplexen Phänomenbündeln zu rechnen ist, sofern bei demselben Sprachzeichen mehrere Kontakteinflüsse unterschiedlicher Art zugleich registriert werden können; vgl. (19):

(19) Äl: *Munid teand sie d Villanyuhr ra:leasa.*

SD: ‘Allen [= Jeden] Monat tun sie [den] Stromzähler ablesen.’

In diesem Beleg ist *Villanyuhr* zum einen ein hybrides Kompositum (vgl. 2.2.1.), zum anderen eine Bedeutungstransferenz aus dem Ungarischen (vgl. 2.2.2.4.): *villany* ‘elektrisch’ + *Uhr* (< ungar. *óra*). Im binnendeutschen Raum sagt man *Stromzähler*.

2.2.2.5. Frequenz der verschiedenen Transferenz-Bildungen

Insgesamt ist zur Frequenz festzuhalten, dass innerhalb der Transferenz-Bildungen die Übersetzungstransferenzen bei weitem überwiegen. An zweiter Stelle stehen die Bedeutungstransferenzen. Für Übertragungstransferenzen gibt es nur wenige Beispiele; Modelltransferenzen kommen ganz sporadisch vor. Somit zeigen die Beobachtungen in mehreren Punkten Parallelen zu Forschungsergebnissen über andere Sprachenkontaktkonstellationen, unter anderem mit der Häufigkeitshierarchie in der Untersuchung von ARTER-LAMPRECHT (1992, 93) an deutschamerikanischem Material. Jedoch kann man deren Daten und die hier erschlossenen Angaben nicht direkt vergleichen, weil die einzelnen Beschreibungsraster nicht identisch sind. So gab es bei ihr zum Beispiel keine Lehnerschöpfungen/Modelltransferenzen in dem von mir definierten Sinne.

2.3. Transferenzen: Aspekte von Form, Verwendung und Funktion

2.3.1. Morphologische Integration von Transferenzen

Lexikalisch-semantische Transferenzen aus dem Ungarischen erhalten häufig deutsch-dialektale Suffixe, zum Beispiel im Plural: *Tanya* 'Einzelgehöft' → *Tanyana*, *Kof:a* 'Marktfrau' → *Kof:ana*,²⁶ *Minta* 'Muster' → *Mintana* usw., siehe (20):

(20) *D Tanyana seand nà: am Hot:rkamisiara aufbaua wà:ara.*

SD: 'Die Einzelgehöfte sind nach der Hotterkommissionierung²⁷ aufgebaut worden.'

2.3.2. Motive für Transferenzprozesse

Es kommt zu lexikalisch-semantischen Transferenzen nicht nur aus direkter „Entlehnungsnot“ (besser: „Transferenznot“), das heißt nicht nur dann, wenn in der gegebenen Sprache/Varietät für einen Gegenstand, eine Erscheinung etc. keine geeignete Bezeichnung existiert, folglich eine Wort(schatz)lücke – eine totale semantische Defizienz – vorliegt.

Manchmal handelt es sich um gewisse konnotative oder stilistisch-pragmatische Unterschiede zwischen dem herkömmlichen deutschen Dialektwort und der aus dem Ungarischen transferierten neuen Vokabel. So liegt zum Beispiel in Beleg (21) bei der Transferenz ein gradueller Unterschied zum deutschen Pendant vor:

(21) *De:s ischt lehetetlen zum Mach:a.*

SD: 'Das ist unmöglich zum Machen [= zu machen].'

Man könnte in diesem Satz zwar auch das deutsch-dialektale Adverb *umigli* 'unmöglich' einsetzen: *De:s ischt umigli zum Mach:a*, aber dann wäre die den jeweiligen Redegegenstand bildende Sache den Kommunikatoren doch nicht ganz so hoffnungslos „unmöglich“ wie beim ausdrucksstärkeren *lehetetlen*.

Oft erfolgt der Transfer nicht nur aus stilistisch-pragmatischen Gründen, vielmehr entstehen durch Transferenzen Doppelformen, dank derer sich eine begrifflich-referenzielle Funktionsteilung zwischen dem ursprünglichen Element der Sprache und dem transferierten Wort ergibt. So spricht etwa NAJDIČ von

²⁶ Das Transferat *Kof:a* hat sich ziemlich fest und produktiv im System des Dialekts etabliert, was auch durch Komposita wie *d Aeirkof:a* 'Eierverkäuferin auf dem Markt' oder durch phrasologische Wendungen wie *däs ischt a echta Kof:a* ('das ist eine echte *Kof:a*', d. h. 'sie ist ein schnippisches Weibsbild') deutlich wird.

²⁷ *Hotter* bedeutet im österreichischen Deutsch 'Feld-' bzw. 'Besitzgrenze' (DUDEN 1999, 1874). Das Lexem geht etymologisch vielleicht auf ungar. *határ* 'Grenze' zurück; vgl. dazu ERDÓDI (1973, 159).

„Peripherisierung“ (1997, 126), wenn die Bedeutung transferierter Lexeme eingeschränkt wird. Es existieren gleichwohl mehrere Phänomene: Oft erfolgt eine Einengung, Erweiterung oder Verschiebung der herkunftssprachlichen Bedeutung oder eine Veränderung der herkunftssprachlichen Bedeutungsqualität findet statt (Amelioration bzw. Pejoration).

Exemplarisch sei hier aus dem erschlossenen Material lediglich ein Phänomen genannt. In vielen Fällen erfährt das transferierte Element eine Umschichtung der semantischen Struktur. So ist in der Varietät von Hajosch neben *Beattler* ‘Bettler’ auch die ungarische Version *koldus* (etwa in der Form *Kudusch*) üblich. Das Dialekt-Lexem hat die ursprüngliche Bedeutung des Deutschen beibehalten (‘jmd., der um Almosen bittet, von Almosen lebt’), während man mit dem transferierten *Kudusch* im übertragenen Sinne einen armen Menschen bezeichnet. Dementsprechend heißt es im Phraseologismus in (22):

(22) *Ma ischt arm gse:i wie Ku:dusch.*

SD: ‘Man ist arm gewesen wie [ein] Bettler.’

In anderen Fällen hat eine andere semantisch-begriffliche Verlagerung stattgefunden. Zum Beispiel fungiert das Neuwort *Beka* < ungar. *béka* ‘Frosch’ als Hyperonym, während *Frosch* im Sinne von ‘Laub-, Gras- und Baumfrosch’ und *Grot*: (= *Kröte*) in der Bedeutung ‘Kröte’ als Hyponyme gelten. (Andererseits können hier womöglich Variationen in deutschen Dialekten hineinspielen: *Kröte* wird in verschiedenen – selbst binnendeutschen – Mundarten oft als Oberbegriff verwendet.) Dieses transferierte Lexem spielt auch als phraseologische Komponente oder als Bestandteil von Sprichwörtern eine Rolle, siehe (23) und (24):

(23) *Gegaletscht hät:’r dr Beka doch na:gschluckt*, (d. h. ‘Letztendlich hat er den *Beka* [= Frosch] doch hinab- [herunter-]geschluckt’ – im Binnendeutschen hieße das: *Schließlich hat er die Kröte doch geschluckt.*)

bzw.:

(24) *Dr Beka isch läicht ens Was:r ne:i träiba.*

SD: ‘Der Frosch ist leicht ins Wasser hineintreiben’, d. h. ‘Es ist leicht, jemanden zu etwas zu veranlassen, was diese Person ohnehin gerne tut.’

Als Ergebnis solcher Transferenzprozesse entstehen also oft Wortfelder mit mehr oder weniger synonymen Lexemen, wobei die neuen Elemente das Feld bereichern und insgesamt zu erweiterten Ausdrucksparadigmen führen.

2.3.3. Typen und Arten transferierter Elemente

Es wäre an sich nicht ohne Interesse, ausgiebiger bei der Verteilung sämtlicher Arten lexikalischer Beeinflussungen nach Wortklassen zu verweilen. Dennoch

sei hier lediglich summarisch bemerkt, dass der Transfer von Substantiven mit Abstand am häufigsten vorkommt. Bestätigt werden dadurch die seit langem gültigen Ergebnisse von Untersuchungen anderer Sprachenpaare durch SCHAPPELLE (1917, 26), HAUGEN (1950, 224), OLESCH (1987, 170), ANDERS (1993, 24, 47, 51), BARTHA / BORBÉLY (1995, 285), BADER / MAHADIN (1996, 38), ZIEGLER (1996, 78–79) und STANFORTH (2002, 907). Auch CHMIEL (1987, 207) konnte für sein deutsch-polnisches Kontaktmaterial „fast ausschließlich“ substantivische Transferenzen attestieren. Dazu passt, dass ANDERS (1993, 24 und 60) in dem von ihr besprochenen russlanddeutschen Korpus kein eindeutiges Beispiel für Verb-Transferenzen ermittelt hat. In der vom Verfasser recherchierten ungarndeutschen Datenbasis finden sich jedoch neben anderen Wortarten viele Verbtransfers, die auch deswegen bedeutsam sind, weil sich die transferierten Verben einer Sprache durch einen höheren Integrationsgrad auszeichnen als andere Wortarten. Man vergleiche in den Belegen (25) und (26) die hybride Partizipform und in den Belegen (27) bzw. (28) das hybride Präfixverb (Verben ungarischer Herkunft mit deutschen Verbalpräfixen):

(25) *Sie ha:ud äl:awál gstrit:a mitanand änd jetz: seand sie elválned.*

SD: 'Sie haben miteinander immer gestritten und jetzt sind sie geschieden' (ungar. *elválík* 'sich scheiden' + dt. -t – im mundartlichen Beleg zu *d* geworden – als Dentalsuffix des Partizips Perfekt, vgl. auch Beleg [26]).

Oft wirkt sich die im Satz eingenommene Stellung auf die phonetische Realisierung aus. Steht das hybride Partizip am Satzanfang, kann es z. B. nicht – wie oben – *elválned* heißen, sondern die übliche Form lautet dann *elválnid*: *Elválnid seand sie scha a paar Jähra* (SD: 'Geschieden sind sie schon ein paar Jahre')

(26) *Geschtr hát sie gvizsgázned.*

SD: 'Gestern hat sie die Prüfung abgelegt' (ungar. *vizsgázik* 'eine Prüfung ablegen', d. h. dt. Präfix *ge-* + ungar. Stamm + dt. Dentalsuffix *-t*.)

Kennzeichnende Belege für hybride Präfixverben sind (27) und (28):

(27) *Breng: a warms Was:r, das: i: dr Kes:l ausmosni ka:n.*

SD: 'Bring warmes Wasser, dass ich den Kessel auswaschen kann.'

bzw.:

(28) *Wia lang wit: den: no: ràm: turkálna en deam: Eas:a?*

SD: 'Wie lange willst [du] denn noch herumstochern in diesem Essen?'

Die Verbindung des deutschen Präfixes *rum* 'herum' und eines Verbs ungarischer Herkunft wie in (29) ist recht frequent:

(29) *Sie hát si so ràm: kínlódnid änd hát's doch it: mach:a ken:a.*

SD: 'Sie hat sich so herumgeplagt und hat es doch nicht machen können.'

Bei aller Heterogenität, die unter 2.3.2. deutlich wurde, sind viele der aus dem Ungarischen transferierten Verben jedoch eher abhängig von neueren Begrifflichkeiten, von der modernen Lebensweise, von den gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen; sie sind bedingt durch Kultur, Technik usw. MYERS-SCOTTON (2002, 41) nennt sie „cultural borrowing forms“ (‘Kulturlehnwörter’). Infolge der heute in mancher Hinsicht bereits eingeschränkten Informationskapazität der althergebrachten Mundart sprechen die Ungarndeutschen über diese Themen und in den entsprechenden Domänen meist Ungarisch, zum Beispiel: *beutal* ‘einweisen’, *operál* ‘operieren’, *gázt bevezet* ‘Gas einführen’, d. h. ‘sich an die Gasversorgung anschließen lassen’, *dózerol* ‘dosern’, d. h. ‘mit dem Bulldozer die Erde bewegen’ und so weiter. Eine nicht unbedeutende Anzahl stammt jedoch – auf den ersten Blick überraschend – aus dem völlig „alltäglichen“ Verbalschatz. Nach der Terminologie von MYERS-SCOTTON (2002, 41) handelt es sich bei diesen um „core borrowing forms“ (d. h. ‘Kernlehnwörter’), die solche Konzepte bezeichnen, für die die im Blickpunkt stehende deutsche Sprachvarietät bereits entsprechende Bezeichnungen besitzt, wie *felsöpör* ‘aufkehren’, *kimos* ‘auswaschen’ und andere. Nach der Ansicht von MYERS-SCOTTON (2002, 41) gelangen sie in die Empfängersprache über Kode-Umschaltungen.

Das Datenkorpus enthält auch Verb-Belege wie (30) und (31), bei denen ein deutsches Grundwort mit ungarischen Präfixen bzw. Präfixoiden versehen wird; gerade umgekehrt als bei den Belegen (27) und (28). Es fällt auf, dass solche hybriden Formen in dem hier untersuchten Material lediglich im Falle komplexerer und seltenerer Präfixe (z. T. sogar mit spezifischen Bedeutungen) nachgewiesen werden konnten; die geläufigsten Verbalpräfixe des Ungarischen wie *be-*, *ki-* etc. sind nicht vorgekommen. Das noch am ehesten gängige Präfix war *föl-* in Beleg (31).

(30) *Zwie Munid hat's daurid, bis:'r s Buach hat visszabracht.*

SD: ‘Zwei Monate hat es gedauert, bis er das Buch hat zurückgebracht.’

(31) *D Feadra hat sie zescht bitzli fölgschit:led.*

SD: ‘Die Federn hat sie erst ein bisschen durchgeschüttelt.’

Für die Transferenz von Adjektiven sei an dieser Stelle nur ein (überaus typisches) Beispiel genannt:

(32) *Ear ischt äl:awál so ideges.*

SD: ‘Er ist immer so nervös.’

Im Bereich von Adverbien werden aus dem Ungarischen zumeist solche Adverbien transferiert, die einem gewählteren Sprachgebrauch angehören und etwas abstrakter sind, etwa in (33):

(33) *En dr Banda seand zwie Buaba gse:i, rendkvül schi:a.*

SD: ‘In der Bande sind zwei Buben gewesen, außerordentlich schön.’

Der Transfer von morphologisch nicht sehr komplexen und syntaktisch wenig integrierten Wortarten, zum Beispiel von Modaladverbien, Partikeln, Interjektionen, Füllwörtern, „hedgings“ (d. h. ‘Heckenbildungen’), ist ausgesprochen frequent.²⁸ Die Befunde weisen zum Beispiel über das Ergebnis von OLESCH (1987, 170) hinaus, dessen deutsch-polnisches Material auf die Autosemantika beschränkt ist und Synsemantika nicht beinhaltet.

(34) *Hiába, de:s ischt scha so!*

SD: ‘Man kann ja nichts machen, das ist schon so!’

Die Vokabel *hiába* kann in der ungarischen Sprache in zwei Funktionen stehen: als Modalpartikel (etwa in der Bedeutung ‘nun mal’) und als Adverb (in der Bedeutung ‘vergeblich’). Es fällt auf, dass sie immer lediglich als Modalpartikel (wie in [34]), aber nie als Adverb in den ungarndeutschen Ortsdialekt transferiert wird. In solchen Kontexten steht in der Mundart immer *uneteg* (‘unnötig’, s. [35]):

(35) *Dáwa:t i: u:ne:teg, de:a Bus kám:t doch nem:e.*

SD: ‘Da warte ich unnötig [= vergeblich], der Bus kommt doch nicht mehr.’

Ungarische Modalpartikeln figurieren in ungarndeutschen Interaktionen regelmäßig als Redeeinstieg bzw. -abschluss. So in (36):

(36) *Ejnye, ejnye, kendr, he:it seand'r wiedr stark fläteg.*

SD: ‘Ejnye, ejnye [= Oh je, oh je] Kinder, heute seid ihr schon wieder stark [= sehr] fletzig.’

bzw.:

(37) *Ánd iahran Bua ischt a:u vá:ar am Jahr gstáarba, mo sie ván deam: e:schta Ma: hát, ja,²⁹ igen.*

SD: ‘Und ihr Bube [= Sohn] ist auch voriges Jahr gestorben, den sie von diesem ersten Mann hat, ja, so ist es.’

Die Transferenz von Kontaktwörtern (und von expressiven Wörtern)³⁰ ist also in der analysierten transkulturellen Konvergenzsituation ausgesprochen häufig. Außer den obigen Belegen (36) und (37) können hier noch folgende angeführt

²⁸ Dieser Befund korrespondiert z. B. mit der Beobachtung von REISIGL (1999), der die intensive Transferenz italienischsprachiger (vor allem sekundärer) Interjektionen in das Südtiroler Deutsch dokumentiert. Die neuere Forschung nimmt bezüglich der Diskurspartikeln sogar die Transferenz eines eigenen kommunikativen Subsystems an und unterscheidet zwischen verschiedenen Arten von Diskurspartikeln („lexical“ vs. „non-lexical“, „turn-related“ vs. „content-related“) und ihrer jeweiligen Transferenzwahrscheinlichkeit (vgl. MATRAS 1998, 309; FULLER 2001, 351).

²⁹ *Ja* ist diachronisch gesehen natürlich deutsch, es gilt aber auch als etabliertes Lehnwort im Ungarischen, besonders in der hier vorliegenden Verbindung: *ja [.] igen*.

³⁰ Der konnotative Inhalt ist in der Rede von Mundartsprechern meist recht bedeutsam: Nicht selten überwiegt die Konnotation den kognitiven und rationalen Inhalt. Gerade das macht mundartliche Kommunikation besonders ausdrucksvoll und anziehend.

werden: *na látod!* 'siehste!', *hát igen* 'nun ja', *(a) fene tudja* 'weiß der Teufel', *mit tudom én* 'was weiß ich', *persze* 'oh ja', *hát persze* 'na freilich', *na jó* 'nun gut', *azszízem* (alltagssprachliche Form von *azt hiszem* 'das glaube ich'), *nem tudom* 'weiß nicht', *nahát!* 'na, so was!', *tényleg* 'wirklich', *muszáj* 'muss sein', *szóval* 'also', *úgyhogy* 'sodass'. Normalerweise wird allerdings in der traditionellen Fachliteratur betont, dass bei Sprachenkontakten zuallererst Substantive mit einer gegenständlichen Bedeutung in die jeweils andere Sprache übernommen werden. Möglicherweise hängt dieser Umstand von der Art der Sprachenkontakte ab: Für sog. indirekte Sprachenkontakte (FÖLDES 2005, 46) sind solche Transferenzen anscheinend tatsächlich charakteristisch. Im Falle von „direkten“ Sprachenkontakten tritt allerdings die Transferenz von Kontaktwörtern, das heißt von Diskursmarkern (wie Eröffnungssignale, Beendigungssignale, Gliederungspartikeln, Konnektoren, Verzögerungssignale, Hörersignale) und von Modifikatoren verschiedener Art sehr häufig auf. So ist das aus dem Ungarischen transferierte satzeinleitende *hát*³¹ im Sprachgebrauch der Ungarndeutschen³² anscheinend so fest verankert, dass RUOFF (1994, 42) fragen konnte, wie lange dieses Element wohl bei Ungarndeutschen noch nach ihrer Aussiedlung nach Deutschland erscheint. Interjektionen und lautnachahmende Wörter sind im Hajoscher Dialektdiskurs oft ungarischer Herkunft, zum Beispiel *hoppá!* (wenn jemand stolpert oder fällt) oder *puff!* (wenn etwas auf den Boden fällt) etc. Zuweilen stehen diese Elemente doppelt, in einer deutschen und in einer ungarischen Version (s. [38]):

(38) *Ha:ud sie en scharpfa Käs auftre:it? O ja, persze. persze.*

SD: 'Haben sie reifen Käse aufgetragen? O ja, o ja, o ja.'

Eindeutig lässt sich feststellen, dass diese transferierten Partikeln ziemlich isoliert stehen, zumeist am Anfang (vgl. [36]), eventuell am Ende des Satzes (vgl. [37]). Oder sie bilden den Abschluss einer elliptischen Sprachäußerung, eines Zwischenrufs etc. und sind syntaktisch überhaupt nicht oder nur geringfügig integriert. Deshalb lassen sie sich auch als „Satzwörter“ einstufen. Das lässt sich mit der allgemeinen Tendenz erklären, dass in erster Linie diejenigen syntaktischen Ausdrucksmittel und Prinzipien aus einer Sprache in die andere gelangen, die im Satzbau der „Empfängersprache“³³ keine oder geringfügige Modifizierungen aus-

³¹ Dieses semantisch zunehmend entleerte und dafür pragmatisch geladene Element ist als Diskursmarker einzustufen und bestätigt die Auffassung des Verfassers, dass es im Sinne eines Verzögerungssignals als Redeeinstieg verwendet wird. Daher kann MIRK (1997, 206) nicht ganz zugestimmt werden, wenn sie es als eine Konjunktion in der Bedeutung von 'wohl, ja, na, nun, halt' deutet.

³² In der Hajoscher Dialektdokumentation von KÜNZIG / WERNER (1969) taucht *hát* beinahe auf jeder Seite auf, manchmal auch mehrmals. Auch die Boschoker ungarndeutschen Textproben von SCHWING (1993, 431) liefern viele Vorkommensbeispiele. Diese ungarische Partikel ist sogar bei mehreren anderen ungarländischen Minderheiten üblich; vgl. z. B. die Belege im Rumänisch der Ungarnrumänen bei BARTHA / BORBÉLY (1995, 286–287).

³³ Die übliche (metaphorische) Terminologie „Empfänger-“ bzw. „Sendersprache“ entspricht eigentlich kaum der Komplexität von Kontaktprozessen, weil etwa die Bezeichnung „Empfängersprache“ eine Passivität suggeriert.

lösen. Damit stimmen auch die Beobachtungen von ANDERS (1993, 30 und 61) an russlanddeutschem Material überein. Hiermit werden bereits morphosyntaktische Fragen angeschnitten (vgl. zur Grammatik im Sprachen- und Kulturenkontakt FÖLDES 2005, 149–184).

Gleichfalls charakteristisch ist die Transferenz emotional-expressiv markierter Lexeme aus dem Ungarischen (s. [39]):

(39) *Wu:za änd äl:agr Atyaúrísten seand em Boda den:a.*

SD: 'Wurzeln und aller „Herrgott“ [= Gott weiß, was sonst noch] sind im Boden drin.'

2.3.4. Bevorzugte Sprachgebrauchsbereiche für Transferenzen

Es gibt manche Dimensionen der Sprache und der Sprachgebrauchsbeziehungen, die in besonders hohem Maße und seit sehr langer Zeit dem Einfluss des Ungarischen als Kontakt- und Prestigesprache unterlagen. Es sei im Folgenden kurz auf einige solche Bereiche hingewiesen.

Maß- und Mengenbezeichnungen u. ä. haben sich aus einleuchtenden Gründen rasch und nachhaltig dem ungarischen Usus angepasst. So reden Ungarndeutsche in der Regel von *Dek:o*:³⁴ (= Dekagramm, 10 Gramm), von *Hekto*: (= Hektoliter, 100 Liter) usw., siehe (40):

(40) *En d Le:tschla ne:i braucht ma zwanzk Dek:o: Meahl.*

SD: 'In die Kuchen hinein braucht man zwanzig Deka[gramm] Mehl.'

Die Angabe der Uhrzeit erfolgt nach ungarischem Muster. Da hier auch Struktur und Wortfolge betroffen sind, könnte dieser Bereich eigentlich zu den Transferenzen auf der Diskursebene (FÖLDES 2005, 137) gerechnet werden; vgl. (41):

(41) *Ám zwölfi vabái fenf Minut:a ischt' r hu:eikam:a.*

SD: 'Um zwölf vorbei fünf Minuten ist er heimgekommen', d. h. 'Fünf Minuten nach zwölf ist er heimgekommen.'

Beim Sprechen und beim Schreiben in Buchstaben werden bei den Jahreszahlen nach ungarischem Vorbild statt der entsprechenden Hunderter Tausender verwendet:³⁵

³⁴ *Deka* ist auch im österreichischen Deutsch geläufig, im vorliegenden Fall dürfte jedoch die massive Einwirkung der ungarischsprachigen Umgebung, d. h. die landesspezifische soziokulturelle Realität Ungarns, den Ausschlag gegeben haben.

³⁵ Diese Form der Zahlangaben wird von HUTTERER (1993, 160) für weite Teile des Karpatenbeckens belegt.

(42) *Tausidne:ihândrtviaravi:azke em Hiarbscht seand uf Ha:josch: d Rus:a re: ikam:a.*

SD: 'Tausend neunhundert vierundvierziger im Herbst sind auf [= nach] Hajosch die Russen hereingekommen.'

Überdies bilden zum Beispiel die „schmutzigen Wörter“, die Schimpfausdrücke und die Flüche, einen besonders aspektreichen (aber zugleich brisanten) Problemkomplex und deuten in mancher Hinsicht schon in die Richtung phraselogischer Transferenzen (vgl. FÖLDES 2005, 184–206). Ferner manifestiert sich sprachkommunikative Hybridität nicht nur im appellativen Bereich, sondern auch bei der Verwendung von Eigennamen. Auf diese Fragestellungen soll in einer gesonderten Arbeit eingegangen werden (FÖLDES 2006).

3. Fazit und Ausblick

Künftig könnten – über punktuelle lexikalisch-semantische Analysen hinaus – komplexere kontaktlinguistische Untersuchungen (etwa ganzer Wortfelder und Wortfamilien) wesentliche Erkenntnisse erbringen. Denn das ständige kontaktsprachliche „Update“ führt dazu, dass die Sprach(varietät)en bilingualer Sprecher gleichsam zu „siamesischen Zwillingen“ werden, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Klassen und Typen von Kontakt-, Interaktions- und Konvergenzphänomenen aufweisen. Mithin stößt man bei Betrachtung des „Intimlebens“ von bilingualen Kontaktvarietäten immer wieder auf Zwitterhaftes, das heißt auf eine Spannbreite synkretischer Sprechhandlungen und hybridisierter Formen, Strukturen sowie Mustern, die sich einer trivialen Dichotomisierung entziehen.

Die durchgeführte heuristische Analyse hat deutliche lexikalische (sowie morphosyntaktische u. a.) Durchlässigkeiten, dazu einen hohen Grad bilingualer Verknüpfungsintensität des untersuchten ungarndeutschen Dialekts ergeben, was für eine ausgeprägte Affinität zu bilingual-hybriden Kontakt- bzw. Interaktionsprozessen spricht.³⁶ Es stellte sich heraus, dass dieser Dialekt heute eine bilinguale Kontaktvarietät – das „Kontaktdeutsch“ *par excellence* – darstellt, auf die das Ungarische (im Sinne einer omnipräsenten Modell-, Bezugs- und Überdachungssprache) als ordnender Faktor einwirkt. In diesem lebensweltlichen „Spagat“ zwischen (zwei) Sprachen und Kulturen bilden folglich sprachlich-kommunikative Mischungs- und Konvergenzprozesse aus Elementen, Strukturen und Mustern der am arealen Kontaktgeschehen beteiligten Sprachvarietäten das auffallendste Merkmal der Ingroup-Kommunikation ungarndeutscher Sprecher. Dementsprechend ließ sich ein „bilingual-oszillierender Sprech- bzw. Gesprächsstil“ ausmachen (vgl. FÖLDES 2005, 247–248). Man kann es auch so formulieren:

³⁶ Das dürfte wohl auch auf andere rezente ungarndeutsche Mundarten und sogar auf die Sondervarietäten bilingualer Diskursgemeinschaften allgemeiner zutreffen.

Die einzelnen Äußerungen sind im Hinblick auf ihre lexikalische und grammatische Gemischtsprachigkeit auf der Mikroebene jeweils weitgehend einmalig, spontan und variabel, sie haben jedoch auf der Makroebene gemeinsam, dass sich gleichartige Mechanismen des Synkretismus ergeben sowie dieselben Klassen und Typen von Hybridität entstehen. Das heißt: In der Diskursgemeinschaft spricht „jeder auf eine andere Weise gleich“.

Bei aller kontaktbedingten Durchlässigkeit und Wandlungsfreudigkeit des untersuchten deutschen Dialekts muss betont werden, dass durch den ungarischen Kontakteinfluss vor allem solche Innovationen ausgelöst bzw. verstärkt werden, die zu den Tendenzen im Deutschen selbst analog verlaufen oder diesen Tendenzen zumindest nicht ganz widersprechen, sodass „eine Synthese auf höherer Ebene“ (im Sinne von HUTTERER 1989, 253) zu beobachten ist. Dabei gehen diese (durch lebensweltliche Transkulturalität hervorgerufenen) Hybriditätsformen weit über die Eigenschaften der jeweils beteiligten Sprachelemente, -strukturen und -muster hinaus und verkörpern praktisch eine neue, dritte Größe. Es entsteht etwas Neues, ein „Dritter Raum“ (vgl. DIRSCHERL 2005, 12; FÖLDES 2005, 68), siehe zum Beispiel den Beleg *dr Ma:muned* und seine Interpretation in Abschnitt 2.2.1. Im Kontrast zu Differenzmodellen, die auf einer binären Ordnung beruhen, könnte man wohl auch – im Sinne eines möglichen Hyperonyms für Konzepte kultureller Vermischungen und Überlagerungen – von einer „Transdifferenz“³⁷ sprechen.

Es wurde ferner deutlich, dass der individuelle Sprachgebrauch bei zwei- bzw. mehrsprachigen Personen infolge seines dynamischen Facettenreichtums und seiner Prozesshaftigkeit vor allem im mikrostrukturellen Feinbereich des Sprach- und Kommunikationsverhaltens kaum prognostizierbar ist, ein jeder entwickelt ja seine eigene „Diskursensibilität“ und folglich entstehen divergierende „Mischstile“. Während sich die bisherige soziolinguistische Literatur vorrangig auf die makrostrukturellen Zusammenhänge in der Diskursgemeinschaft konzentriert und dafür prägnante soziologisch definierte Sprachgebrauchsmuster herausgearbeitet hat, würde nach Auffassung des Verfassers künftig – im Kontext subjektwissenschaftlich orientierter Forschungen – eine Hinwendung zu Aspekten des sprachkommunikativen Handelns des Individuums richtungsweisende Perspektiven eröffnen, die ihrerseits dezidiert psycholinguistischer Reflexionsansätze bedürfen.³⁸ Aus den erörterten Beobachtungen kann man nämlich darauf schließen, dass unterschiedliche Sprecher unterschiedliche strukturelle und funktionale Variationsmuster ausbilden. Für die zunehmend instabiler werdende bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie bei der überwiegenden Mehrheit der Ungarndeutschen

³⁷ Dieses aus der Erlanger Kulturhermeneutik stammende „concept in progress“ wird z. B. von ALLOLIO-NÄCKE / KALSCHUEER / MANZESCHKE (2005) ausführlich vorgestellt.

³⁸ Dennoch ist festzustellen, dass das neue HSK-Opus zur Psycholinguistik (RICKHEIT / HERRMANN / DEUTSCH 2003) Aspekte von Zwei- und Mehrsprachigkeit wie auch von Sprachenkontakten praktisch gar nicht behandelt, genauer gesagt: die Mehrsprachigkeit lediglich indirekt, anhand des gesteuerten Fremdsprachenerwerbs (im Artikel von WOLFF 2003, 835) andeutet.

dürfte eine solche Blickrichtung – einschließlich der kognitiven Dimension (z. B. der mentalen Repräsentation) – von entscheidender Relevanz sein. Eine sozio-, psycho- und pragmalinguistisch orientierte Kontaktlinguistik könnte und sollte in diesem Zusammenhang auch manch fruchtbare Ansätze der Ethnomethodologie (z. B. COULON 1990) aufgreifen. Dabei muss man stets beachten: Qualität und Funktion von sprachkommunikativen Hybriditätsstrukturen werden nur im gegebenen situativen Kontext, unter Berücksichtigung der sprechenden Individuen (ihrer kommunikativen Intentionen und Bedürfnisse), des Gesprächsverlaufs und der kommunikativen Umgebung nachvollziehbar. Deswegen lassen sie sich am sinnvollsten auf der diskursiven Ebene mit diskurslinguistisch-gesprächsanalytischen Instrumentarien beschreiben (vgl. BLANKENHORN 2003, 63). Folglich kann eine Verknüpfung von sozio-, psycho- und pragmalinguistischer Perspektive sowie Erkenntnissen der Kontaktlinguistik mit Beschreibungsmethoden der Gesprächsanalyse eine vielperspektivische Erschließung von Kontaktmechanismen und ihren Hintergründen ermöglichen. So wäre es eine nicht unwichtige Aufgabe für analytische Untersuchungen wie die vorliegende, einen Beitrag zur Konstruktion von Schnittstellen zu leisten, um – darauf aufbauend – zu einer umfassenderen, systematischen und kohärenten Beschreibung des Deutschen in Sprachenkontaktsituationen zu gelangen.

LITERATUR

- ALLOLIO-NÄCKE, LARS / BRITTA KALSCHUEER / ARNE MANZESCHKE (Hg.) (2005): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- ANDERS, KERSTIN (1993): *Einflüsse der russischen Sprache bei deutschsprachigen Aussiedlern. Untersuchungen zum Sprachkontakt Deutsch-Russisch. Mit Transkriptionen aus fünf Gesprächen*. Hamburg: Univ. (Arbeiten zur Mehrsprachigkeit. 44).
- ARTER-LAMPRECHT, LOTTI (1992): *Deutsch-englischer Sprachkontakt. Die Mehrsprachigkeit einer Old Order Amish Gemeinde in Ohio aus soziolinguistischer und interferenzlinguistischer Sicht*. Tübingen/Basel: Francke (Schweizer anglistische Arbeiten. 117).
- AUER, PETER (1999): *From code-switching via language mixing to fused lects: toward a dynamic typology of bilingual speech*. In: *International Journal of Bilingualism* 3, 309–332.
- BACHTIN, MICHAEL M. (1993): *Die Ästhetik des Wortes*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp. 967).
- BADER, YOUSEF / RADWAN MAHADIN (1996): *Arabic Borrowings and Code-Switches in the Speech of English Native Speakers Living in Jordan*. In: *Multilingua* 15, 35–53.
- BARTHA, CSILLA (1999): *A kétnyelvűség alapkérdései. Beszélők és közösségek*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- BARTHA, CSILLA / ANNA BORBÉLY (1995): *The Influence of Age and Gender on Code-switching among Romanians in Hungary*. In: *Summer School Code-Switching and Language Contact*. Ljouwert/Leeuwarden, 14–17 September 1994. Ljouwert/Leeuwarden: Fryske Akademy (Network on Code-Switching and Language Contact), 284–289.
- BECHERT, JOHANNES / WOLFGANG WILDGEN [unter Mitarbeit von CHRISTOPH SCHROEDER] (1991): *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (Die Sprachwissenschaft).
- BENKÓ, LORÁND (Hg.) (1993): *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen*. Budapest: Akadémiai.

- BEREND, NINA / HUGO JEDIG (1991): Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie. Marburg: Elwert (Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. 53).
- BERK-SELIGSON, SUSAN (1986): Linguistic Constraints on Intrasentential Code-Switching: A Study of Spanish/Hebrew Bilingualism. In: *Language in Society* 15, 313–348.
- BERNER, ULRICH (1982): Untersuchungen zur Verwendung des Synkretismus-Begriffes. Wiesbaden: Harrassowitz (Göttinger Orientforschung: Grundlagen und Ergebnisse. 2).
- BETZ, WERNER (1974): Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühneuhochdeutschen. In: MAURER, FRIEDRICH / HEINZ RUPP (Hg.): *Deutsche Wortgeschichte*. Dritte, neubearb. Aufl. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter (Grundriß der germanischen Philologie. 17/I), 135–163.
- BLANKENHORN, RENATE (2003): Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren sowie Code-switching. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Berliner Slawistische Arbeiten. 20).
- BLOOMFIELD, LEONARD (2001): *Die Sprache*. Deutsche Erstausgabe. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von ERNST, PETER / HANS CHRISTIAN LUSCHÜTZKY [unter Mitwirkung von THOMAS HEROK]. Wien: Ed. Praesens.
- BRAUNMÜLLER, KURT (2001): Verdeckte Mehrsprachigkeit. In: PETERS, ROBERT / HORST P. PÜTZ / ULRICH WEBER (Hg.): *Vulpis Adolatio*. Festschrift für Hubertus Menke zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 117–128.
- BROCKHAUS (2001): *Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*. Studienausgabe. Zwanzigste, überarb. Aufl. Leipzig/Mannheim: Brockhaus.
- CHMIEL, PETER (1987): Deutsche Lehnstrukturen im sog. Wasserpolnischen. In: ABMEIER, HANS-LUDWIG / PETER CHMIEL / NIKOLAUS GUSSONE / WALDEMAR ZYLLA (Hg.): *Oberschlesisches Jahrbuch*. Bd. 3. Dülmen: Laumann, 201–214.
- CHMIEL, PETER (1988): Zum Problem der sprachlichen Integration deutscher Aussiedler aus Oberschlesien. In: ABMEIER, HANS-LUDWIG / PETER CHMIEL / NIKOLAUS GUSSONE / WALDEMAR ZYLLA (Hg.): *Oberschlesisches Jahrbuch*. Bd. 4. Dülmen: Laumann, 117–128.
- CLYNE, MICHAEL (1975): Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische Probleme. Kronberg/Ts.: Scriptor (Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft. 18).
- CLYNE, MICHAEL (1997): Multilingualism. In: COULMAS, FLORIAN (eds.): *The Handbook of Sociolinguistics*. Oxford/Cambridge, Mass.: Blackwell (Blackwell Handbooks in Linguistics. 4), 301–314.
- CLYNE, MICHAEL (2003): *Dynamics of Language Contact. English and Immigrant Languages*. Cambridge: Cambridge Univ. Press (Cambridge Approaches to Language Contact).
- CLYNE, MICHAEL / EUGENIA MOCNAY (1999): Zur ungarisch-deutsch-englischen Dreisprachigkeit in Australien. In: BÜHRIG, KRISTIN / YARON MATRAS (Hg.): *Sprachtheorie und sprachliches Handeln*. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg-Festschriften), 159–169.
- COULON, ALAIN (1990): *L'ethnométhodologie*. 2. éd. mise à jour. Paris: Presses Univ. de France (Que sais-je? 2393).
- CURCIO, MARINA LUCIA (1997): Entlehnungen im Deutschen und ihre Rezeption im DaF-Unterricht. In: TUMMERS, WILL (Hg.): *Deutsch in Europa und in der Welt. Chancen und Initiativen. Thesen der Sektionsbeiträge. XI. Internationale Deutschlehrertagung, Amsterdam, 4.–9. August 1997*. Amsterdam: Der Internationale Deutschlehrerverband, 36.
- DÁVID, ÁGNES (2002): Codeswitching, Entlehnung und sprachliche Integration. Englisch im Kontakt mit dem heutigen Deutsch. In: BAROTA, MÁRIA / PETRA SZATMÁRI / JÓZSEF TÓTH / ANIKÓ ZSIGMOND (Hg.): *Sprache(n) und Literatur(en) im Kontakt*. Konferenz, 25.–26. Oktober 2001. Szombathely: Hochschule „Berzsenyi Dániel“ (Acta Germanistica Savariensia. 7), 145–152.
- DIRSCHERL, KLAUS (2005): Der Dritte Raum als Konzept der interkulturellen Kommunikation. Theorie und Vorschläge für die Praxis. In: BOLTEN, JÜRGEN (Hg.): *Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Positionen, Modelle, Perspektiven, Projekte*. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis (Schriftenreihe Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. 9), 12–24.
- DUCKWORTH, DAVID (1977): Zur terminologischen und systematischen Grundlage der Forschung auf dem Gebiet der englisch-deutschen Interferenz. Kritische Übersicht und neuer Vorschlag. In: KOLB, HERBERT / HARTMUT LAUFFER [in Verb. mit anderen] (Hg.): *Sprachliche Interferenz*. Festschrift für Werner Betz zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 36–56.

- DUDEN (1999): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In zehn Bänden. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Hg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- ERDŐDI, JÓZSEF (1973): Az osztrák-magyar nyelvi kapcsolatok történetéhez. In: Magyar Nyelvőr 102, 157–166.
- FIELD, FREDRIC W. (2002): Linguistic Borrowing in Bilingual Contexts. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Studies in Language Companion Series).
- FLEISCHER, WOLFGANG / IRMHILD BARZ [unter Mitarbeit von MARIANNE SCHRÖDER] (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 2., durchges. u. erg. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Studienbuch).
- FÖLDES, CSABA (1996): Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung. Flensburg: Univ. (Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvelfalt im Unterricht. 14/15).
- FÖLDES, CSABA (2003): Interkulturelle Linguistik: Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Veszprém: Universitätsverl. / Wien: Ed. Praesens (Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis. Suppl. 1).
- FÖLDES, CSABA (2005): Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Variatärentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Narr.
- FÖLDES, CSABA (2006): Synkretismus und Hybridität in Sonderbereichen zweisprachiger Rede-weise: Notizen zum deutsch-ungarischen Sprachenkontakt. In: OROSZ, MAGDOLNA / TERRANCE ALBRECHT (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005. Budapest: GUG / Bonn: DAAD (Reihe Germanistik), 179–202.
- FULLER, JANET M. (2001): The Principle of Pragmatic Detachability in Borrowing: English-origin Discourse Markers in Pennsylvania German. In: Linguistics 39, 351–369.
- GARDNER-CHLOROS, PENELOPE (2003): Code-switching. In: FRAWLEY, WILLIAM J. (eds.): International Encyclopedia of Linguistics. Second Edition. Vol 1. Oxford/New York: Oxford Univ. Press, 331–333.
- GERSTNER, KÁROLY (1998): A német vonatkozású elemek újabb etimológiai szótárainkban. Budapest: Akadémiai (Nyelvtudományi értekezések. 145).
- GLAHN, RICHARD (2000): Der Einfluß des Englischen auf gesprochene deutsche Gegenwartssprache. Eine Analyse öffentlich gesprochener Sprache am Beispiel von „Fernsehdeutsch“. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Angewandte Sprachwissenschaft. 4).
- HAUGEN, EINAR (1950): The Analysis of Linguistic Borrowing. In: Language 26, 210–231.
- HAUGEN, EINAR (1956): Bilingualism in the Americas: A Bibliography and Research Guide. Alabama: Univ. of Alabama Press (Publication of the American Dialect Society. 26).
- HEATH, JEFFREY (1989): From Code-Switching to Borrowing: Foreign and Diglossic Mixing in Moroccan Arabic. London/New York: Kegan Paul (Monograph. 9).
- HINNEKAMP, VOLKER (1998): Mehrsprachigkeit in Deutschland und deutsche Mehrsprachigkeit. Szenarien einer migrationsbedingten Nischenkultur der Mehrsprachigkeit. In: KÄMPER, HEIDRUN / HARTMUT SCHMIDT (Hg.): Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Berlin/New York: de Gruyter (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1997), 137–162.
- HÖFLER, MANFRED (1981): Für eine Ausgliederung der Kategorie „Lehnschöpfung“ aus dem Bereich sprachlicher Entlehnung. In: PÖCKL, WOLFGANG (Hg.): Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka. Tübingen: Niemeyer, 149–153.
- HUTTERER, CLAUDIUS (1989): Kontaktbedingte Konvergenz im mehrsprachigen Raum (Burgenland/Westungarn). In: PUTSCHKE, WOLFGANG / WERNER VEITH / PETER WIESINGER (Hg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: Elwert, 236–255.
- HUTTERER, CLAUDIUS (1991): Aufsätze zur deutschen Dialektologie. Hg. von KARL MANHERZ. Budapest: Tankönyvkiadó (Ungarndeutsche Studien. 6).
- HUTTERER, CLAUDIUS (1993): Konvergenzen in der Volkskultur der Deutschen im Karpatenbecken. (Am Beispiel der Sprachentwicklung). In: BASSOLA, PÉTER / REGINA HESSKY / LÁSZLÓ TARNÓI (Hg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest: ELTE (Budapester Beiträge zur Germanistik. 24), 147–170.
- IVÁNYI, ZSUZSANNA (2001): Bemerkungen zur Möglichkeit von Warum-Fragen in der Gesprächsanalyse. Gesprächsforschung. In: IVÁNYI, ZSUZSANNA / ANDRÁS KERTÉSZ (Hg.): Tendenzen und Perspektiven. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Metalinguistica. 10), 121–129.

- JESSNER, ULRIKE / PHILIP HERDINA (1996): Interaktionsphänomene im multilingualen Menschen: Erklärungsmöglichkeiten durch einen systemtheoretischen Ansatz. In: FILL, ALWIN (Hg.): Sprachökologie und Ökolinquistik. Referate des Symposions ‚Sprachökologie und Ökolinquistik‘ an der Universität Klagenfurt, 27.–28. Oktober 1995. Red. Mitarbeit: Hermine Penz. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg-Linguistik), 217–229.
- KELLERMANN, ERIC / MICHAEL SHARWOOD SMITH (Eds.) (1986): *Crosslinguistic Influence in Second Language Acquisition*. New York u. a.: Pergamon Press (Language Teaching Methodology Series).
- KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH (2002): Zur Rolle der Varietätenlinguistik in der Stadt- und Ortssprachenforschung. In: GERNER, ZSUZSANNA / MANFRED MICHAEL GLAUNINGER / KATHARINA WILD (Hg.): *Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte*. Internationale Tagung in Pécs, 30.3.–2.4.2000. Wien: Ed. Praesens (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft. 11), 39–52.
- KONTRA, MIKLÓS (1981): *A nyelvek közötti kölcsönzés néhány kérdéséről, különös tekintettel „elangolosodó“ orvosi nyelvünkre*. Budapest: Akadémiai (Nyelvtudományi értekezések. 109).
- KÜNZIG, JOHANNES / WALTRAUT WERNER (1969): Die Rosibäs aus Hajós. Authentische Tonaufnahmen 1967 in Hajós. Freiburg i. Br.: Rombach (Quellen deutscher Volkskunde. 2 / Ungarndeutsche Märchenerzähler. 1).
- MATRAS, YARON (1998): Utterance Modifiers and Universals of Grammatical Borrowing. In: *Linguistics* 36, 281–331.
- MEEUWIS, MICHAEL / JAN BLOMMAERT (1998): A Monolectal View of Code-switching: Layered Code-switching among Zairians in Belgium. In: AUER, PETER (eds.): *Code-switching in Conversation. Language, Interaction and Identity*. London/New York: Routledge, 76–100.
- MELIKA, GEORG (1993): Entwicklung des mundartlichen Wortschatzes der deutschen Minderheit im intersprachlichen Raum von Transkarpatien. In: FÖLDES, CSABA (Hg.): *Germanistik und Deutschlehrausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged*. Szeged: PH / Wien: Ed. Praesens, 231–246.
- MILROY, LESLEY / MATTHEW GORDON (2004): *Sociolinguistics. Method and Interpretation*. Repr. Oxford u. a.: Blackwell (Language in Society. 34).
- MIRK, MARIA (1997): Sprachgebrauch in Pilisszentiván / Sanktiwan bei Ofen. In: MANHERZ, KARL (Hg.): *Ungarndeutsches Archiv I*. Budapest: ELTE, 99–238.
- MUYSKEN, PIETER (2004): Two Linguistic Systems in Contact: Grammar, Phonology and Lexicon. In: BHATIA, TEJ K. / WILLIAM C. RITCHIE (eds.): *The Handbook of Bilingualism*. Oxford: Blackwell (Blackwell Handbooks in Linguistics. 15), 147–168.
- MYERS-SCOTTON, CAROL (2002): *Contact Linguistics. Bilingual Encounters and Grammatical Outcomes*. Oxford: Oxford Univ. Press (Oxford Linguistics).
- NAIDITSCH, LARISSA (1994): Wortentlehnung – Kodemischung – Kodewechsel. Sprachinterferenzen in den Mundarten der deutschen Kolonisten bei Petersburg-Leningrad. In: BEREND, NINA / KLAUS J. MATTHEIER (Hg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt am Main u. a.: Lang, 31–45.
- NAJDIČ, LARISSA (1997): Deutsche Bauern bei St. Petersburg-Leningrad. Dialekte – Brauchtum – Folklore. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 94).
- NELDE, P. H. / S. VANDERMEEREN / W. WÖLCK (1991): *Interkulturelle Mehrsprachigkeit. Eine kontaktlinguistische Umfrage in Fünfkirchen*. Zweite, verbess. Aufl. Bonn: Dümmler (Plurilingua. 11).
- OKSAAR, ELS (2003): *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- OLESCH, REINHOLD (1987): Interferenz und Integration im deutsch-polnischen Kontaktraum Oberschlesien. In: POHL, ALEK / ANDRÉ DE VINCENZ (Hg.): *Deutsch-polnische Sprachkontakte. Beiträge zur gleichnamigen Tagung, 10.–13. April 1984 in Göttingen*. Köln/Wien: Böhlau (Slavistische Forschungen. 52), 165–177.
- PFUFF, CAROL W. (1979): Constraints on Language-Mixing: Intrasentential Code-Switching and Borrowing in Spanish/English. In: *Language* 55, 291–318.
- PRAXENTHALER, MARTIN (2002): *Die Sprachverbreitungspolitik der DDR. Die deutsche Sprache als Mittel sozialistischer auswärtiger Kulturpolitik*. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft. 47).

- REISIGL, MARTIN (1999): Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Arbeiten zur Sprachanalyse. 33).
- RICKHEIT, GERT / THEO HERRMANN / WERNER DEUTSCH (Hg.) (2003): Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationsforschung. 24).
- ROMAINE, SUZANNE (2005): Bilingualism. 2. ed. Repr. Oxford: Blackwell (Language in Society. 13).
- RUOFF, ARNO (1994): Systemwechsel und Systemwandel in Minderheitensprachen und Methoden ihrer Untersuchung. In: WILD, KATHARINA (Hg.): Begegnung in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschsprachigen Minderheiten in Europa. Pécs: Univ. (Studien zur Germanistik. 2), 33–52.
- SANKOFF, GILLIAN (2002): Outcomes of Language Contact. In: MALMKJAER, KIRSTEN (Hg.): The Linguistic Encyclopedia. Second Edition. London/New York: Routledge, 638–668.
- SCHAPPELLE, BENJAMIN FRANKLIN (1917): The German Element in Brasil. Colonies and Dialect. Philadelphia: Americana Germanica Press (Americana Germanica. 26).
- SCHUMANN, K. (1965): Zur Typologie und Gliederung der Lehnprägungen. In: Zeitschrift für slavische Philologie 32, 61–90.
- SCHWING, JOSEF (1993): Grammatik der deutschen Mundart von Palotabozsok (Ungarn). Frankfurt am Main: Hector (Forum Phonetikum. 55).
- SERBAT, GÜY (1989): Le syncrétisme des cas. In: CALBOLI, GUALTIERO (ed.): Subordination and other topics in Latin. Proceedings of the 3. Colloquium on Latin Linguistics, Bologna, 1–5 April 1985. Amsterdam: Benjamins (Studies in language / Companion series. 17), 273–286.
- STANFORTH, ANTHONY W. (2002): Effects of Language Contact on the Vocabulary. In: CRUSE, D. ALAN / FRANZ HUNDSNURSCHER / MICHAEL JOB / PETER ROLF LUTZEIER (Hg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationsforschung. 21.1), 805–813.
- TECHTMEYER, BÄRBEL (2001): Form und Funktion von Metakommunikation im Gespräch. In: BRINKER, KLAUS / GERD ANTOS / WOLFGANG HEINEMANN / SVEN F. SAGER (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. I. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 16.1), 1449–1463.
- TREFFERS-DALLER, JEANINE (1991): Towards a Uniform Approach to Code-Switching and Borrowing. In: Papers for the Workshop on Constraints, Conditions and Models. London, 27–29 September 1990. Network on Code-Switching and Language Contact. January 1991, 259–279.
- TREFFERS-DALLER, JEANINE (1994): Mixing Two Languages. French-Dutch Contact in a Comparative Perspective. Berlin/New York: Mouton de Gruyter (Topics in Sociolinguistics. 9).
- TYROLLER, HANS (1990): Wortfelder und lexikalische Interferenzen in der Sprachinselmundart von Lusern (Trentino). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 66).
- WEINREICH, URIEL (1968): Languages in Contact. Findings and Problems. With a Preface by ANDRÉ MARTINET. Sixth Printing. The Hague/Paris: Mouton.
- WESCH, ANDREAS (1994): Bereicherung und Nivellierung semantischer Strukturen durch Interferenzen am Beispiel Spanisch / Katalanisch. In: HELFRICH, UTA / CLAUDIA MARIA RIEHL (Hg.): Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance? Wilhelmsfeld: Egert (Pro lingua. 24), 165–178.
- WOLFF, DIETER (2003): Gesteuerter Fremdsprachenerwerb. In: RICKHEIT, GERT / THEO HERRMANN / WERNER DEUTSCH (Hg.): Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationsforschung. 24), 833–844.
- YANG, WENLIANG (1990): Anglizismen im Deutschen. Am Beispiel des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik. 106).
- ZIEGLER, ARNE (1996): Deutsche Sprache in Brasilien. Untersuchungen zum Sprachwandel und zum Sprachgebrauch der deutschstämmigen Brasilianer in Rio Grande do Sul. Essen: Verl. Die Blaue Eule (Kultur der Deutschen im Ausland. 2).
- ZIMMER, DIETER E. (1997): Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

SUMMARY

The present article deals with lexical and semantic aspects of the structure of linguistic usage at a basis level in a complex contact and integration situation in an area in which several languages and cultures meet. The material for the investigation is provided by an extensive field project in Hajosch/Hajós (County Bács-Kiskun), a locality in the area inhabited by the German minority in Hungary. The resulting examination of the spoken language of bilingual and multilingual speakers has revealed a set of polymorphic linguistic-communicative phenomena in the areas of lexis and semantics involving contact, convergence and interaction. The analysis of the data has shown that the semantic and lexical usages of the speech community investigated here are characterized by numerous and varied forms of hybridization. The classes and types of phenomena adduced here seem to have a general validity for intercultural contexts.

Adresse des Autors: Prof. Dr. CSABA FÖLDES
Pannonische Universität Veszprém
Germanistisches Institut
Lehrstuhl für germanistische Linguistik
Füredi u. 2, Pf. 158
H-8201 Veszprém
Ungarn
E-Mail: <foldes@almos.vein.hu>